

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktags. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Wort und Zeit“ frei Haus halbmöndlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Eingekauft 15 Reichspfennig

Lübecker

Tageszeitung für



Volksbote

das arbeitende Volk

Nummer 275

Montag, 25. November 1929

36. Jahrgang

Geheimbund zwischen Reichswehr und „Roter Armee“? Bessedowski enthüllt

Berlin, 25. November (Radio)

Bessedowski, der frühere sowjetrussische erste Volksratsrat in Paris, der wegen von den Moskauer Machthabern in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde, hat in dem von Professor Miljukow in Paris herausgegebenen demokratischen Blatt „Prawda“ bedeutende Angaben über ein neues geheimes Zusammenwirken zwischen der Roten Armee und der Reichswehr gemacht. Bessedowski schreibt, auf Grund einer geheimen Vereinbarung zwischen der Reichswehr und dem revolutionären Kriegsrat stelle die Reichswehr der Sowjet-Marine und der Roten Armee Instrukteure und der russischen Kriegsindustrie Ingenieure zur Verfügung. Der Betrieb in den Werken der russischen Kriegsindustrie werde auf Rechnung des Staates geführt. Die russische Staatssache begleiche die Rechnungen für die Materialien und

zahle die Gehälter. Für diesen relativ billigen Preis erfahre die Rote Armee die geheimen technischen Erfindungen Deutschlands. So werde in einer Fabrik bei Moskau ein neuer Sprengstoff hergestellt, der unlängst in Deutschland erfunden worden sei und ebenso ein neuer Stichtoff, dessen Formeln von deutschen Chemikern festgelegt worden seien. Die Rote Armee habe das Recht, Gas, Stichtoffe und Flugzeuge in unbegrenzter Zahl herzustellen. Sie sei jedoch verpflichtet, einen Teil der Produktion mit eigenen Mitteln und auf ihr eigenes Risiko für die Zwecke der Reichswehr geheim nach Deutschland zu senden. Der geheime Transport sei vorzüglich organisiert.

Was hat das Reichswehrministerium zu diesen Angaben Bessedowskis zu sagen?

Georges Clemenceau

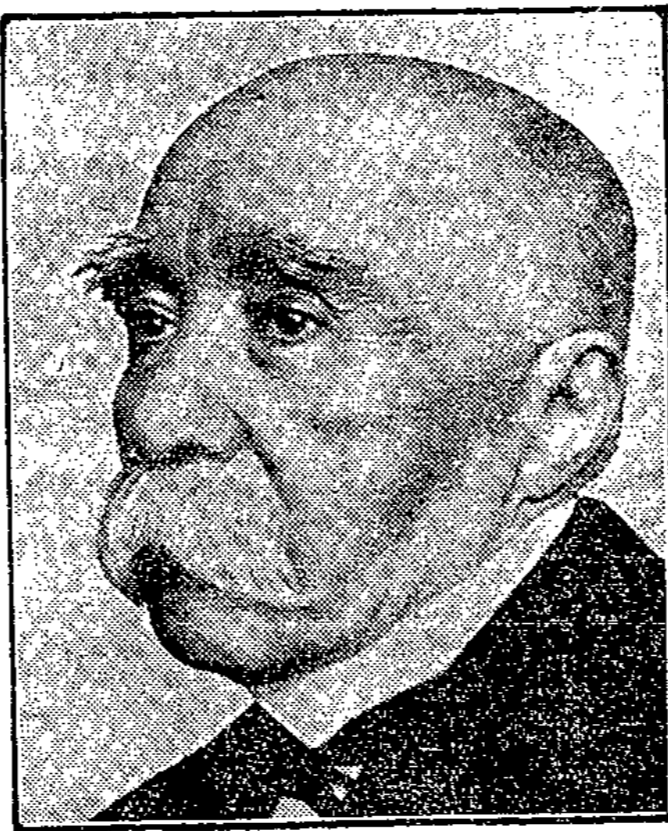
Sein letzter Wille: Ein Begräbnis in Einsamkeit

Paris, 25. November (Radio)

Clemenceau, der frühere Ministerpräsident, der „Tiger“ und „Sieger des Krieges“, ist in der Nacht zum Sonntag um 1.45 Uhr gestorben. Er stand im 90. Lebensjahr. Unmittelbar nach dem Tode fand sich Ministerpräsident Lardieu im Sterbehausein. Fast gleichzeitig mit ihm war der Maler Godard, ein Freund Clemenceaus gekommen, um die Züge des Toten festzuhalten. Alle öffentlichen Gebäude haben Halbmaut geflaggt.

Einsam, wie er seine letzten Lebensjahre verbrachte, wird Clemenceau am Montag in dem kleinen Ort Mouchamps in der Vendée begraben. In der Nacht zum Montag wurde seine Leiche im Automobil aus Paris fortgeschafft und ohne Begleitung in die Vendée gebracht. In seinem Testament hat sich Clemenceau ausdrücklich verboten, daß irgend eine offizielle Persönlichkeit an seiner Beisetzung teilnehme. Nur die nächsten Familienangehörigen sind zugelassen. Die Beisetzung, die ohne offiziellen und kirchlichen Pomp erfolgt, findet im Garten des Besitzums der Familie statt, wo auch der Vater Clemenceaus begraben liegt. Selbst eine Grabinschrift hat sich Clemenceau verboten. Damit aber trotzdem der nationalen Trauer Ausdruck verliehen wird, hat der Ministerpräsident bestimmt, daß am Montag zur Stunde der Beisetzung in allen französischen Garnisonen die Kanonen Salut schießen. Am nächsten Sonntag werden die ehemaligen Kriegsteilnehmer in Paris eine große Trauerfeier abhalten. Sie werden im Beisein der Regierung und des Parlamentes vor dem Grabe des unbekanntes Soldaten defilieren.

Die Nachrufe der Linkspresse enthalten scharfe Kritik am Lebenswerk Clemenceaus. Leon Blum erklärt im „Populaire“, daß Clemenceau durch die maßlosen Ueberhebungen, die in seinem Charakter lagen, allzuviel geschädigt habe. Er habe den Individualismus bis zur Anarchie, den Patriotismus bis zum Chauvinismus übertrieben. Die „Volonte“ wirft Clemenceau vor, daß er auch auf dem Gipfel des Sieges den Haß nicht habe vergessen können. Er sei in Versailles ständig „hinter dem Stachel draht gekleben“ und habe damit den — Frieden verloren.



Clemenceau

Frankreichs „eiserner Kanzler“

In der Vendée, dessen Bevölkerung sich durch ihre Hartnäckigkeit, Willensstärke und Unbeugsamkeit auszeichnet, trifft man überraschend oft Männer mit mongolischen Gesichtszügen. Auch Georges Clemenceau, der am 28. September 1841 in Montilleron-en-Pareds im Departement Vendée geboren wurde, hatte einen typischen Mongolenschädel, mit tief liegenden Augen, die von einem Eisgestripp dichter weißer Brauen überschattet waren, mit breiten Backenknochen, einer massigen Nase, einem energisch vorgeschobenen Unterkiefer, über dem ein mächtiger weißer Schnauzbart hing. Die braune Haut, von Runzeln bedeckt, gleich gegerbtem Leder; der Mund, dem so bissige, ironische und vernichtende Worte entschlüpfen konnten, war kräftig entwickelt, und zäh, derb, unterseht war die Statur des Mannes, der Frankreichs Geschichte in entscheidender Stunde geleitet hat. Man hat oft einen Vergleich zwischen seinem Schädel und dem Kopf Bismarcks gezogen, obwohl sich jeder Beobachter sofort darüber klar werden mußte, daß die Gesichtszüge der beiden Staatsmänner völlig verschieden und einander wesenfremd gewesen sind. Aber beiden leuchtete die Energie aus den Augen. Beide hatten massige Köpfe mit einem starkbetonten Knochengestüst. Beiden sah man die Kampferatur und die Unbeugsamkeit ihres Willens auf den ersten Blick an. Bis zu ihrem Tode waren beide Staatsmänner geistig regsam, Politiker mit Herz und Seele, wenn sie auch beide das letzte Jahrzehnt ihres Lebens in der Einsamkeit verbringen mußten.

In jedem Jahr erscheint in Paris ein offizielles Verzeichnis der in der französischen Hauptstadt ansässigen Ärzte; auch in der Zeit, in der der „Tiger“ Ministerpräsident war, konnte man in diesem Verzeichnis den Namen Georges Clemenceau, Dr. med., finden, und dahinter die Bemerkung: „praktiziert nicht.“ Clemenceau hatte den Beruf des Arztes sehr bald aufgegeben, ungeachtet der Tatsache, daß es ihm sehr schwer geworden war, Medizin zu studieren. Er stammte aus einer alten Patrizierfamilie und sein Vater, der nicht weniger starrköpfig als der Sohn ist, wollte ihn zu einem Juristen machen. Nachdem er sich mit seiner Familie überworfen hatte, ging der junge Clemenceau nach Amerika, wo er sich als französischer Sprachlehrer durchschlug, kehrte dann nach Frankreich zurück, bestand die medizinischen Prüfungen und ließ sich im Pariser Künstlerquartier Montmartre als praktischer Arzt nieder. Es ist sicher, daß Clemenceaus Praxis nicht sehr groß gewesen sein kann, da er Zeit genug fand, alle Pariser Kunstaktionen zu besuchen, japanische Holzschnitte und chinesisches Porzellan zu sammeln, schöne alte Bücher zu kaufen und daneben unter Künstlern und Studenten sozialistische Reden zu halten, die ihm im Jahre 1871 ein politisches Mandat einbrachten. Er wurde zum Bürgermeister seines Bezirks gewählt und zog als Abgeordneter in die Nationalversammlung ein, in der er sich für die Fortsetzung des Krieges gegen die Deutschen einsetzte. Die Gruppe, zu der er gehörte, nannte man kurz und grob die „wütenden Narren“. So begang seine politische Karriere recht verheißungsvoll; mit 30 Jahren Mitglied der Nationalversammlung, mit 35 Präsident des Pariser Stadtrats — eine Laufbahn, wie sie selten ist, aber ein Aufstieg, dem ein furchtbarer Sturz folgte.

Clemenceau hatte eine Zeitung gegründet, zu der ein Mann Geld gegeben hatte, der bald darauf in dem Panama-Skandal bloßgestellt wurde. Seine politischen Gegner beschichtigten ihn nämlich, ein behaglicher Agent Englands zu sein, und da er sich stets für ein französisch-englisches Bündnis eingesetzt hatte, fand diese Verleumdung zunächst Glauben. Der Regier Norton, ein Uebersetzer der Pariser englischen Botschaft, verkaufte Clemenceaus Gegnern Dokumente, die in der Kammer verlesen wurden und aus denen hervorgehen sollte, daß der junge Abgeordnete tatsächlich bestochen sei. Clemenceau war bleich wie der Tod und unterbrach jeden Satz mit den Zurufen: „Lump! Lügner! Betrüger!“ Es stellte sich jedoch bald heraus, daß die Dokumente gefälscht waren, und Clemenceau war vor der Kammer reingewaschen. Aber das nützte ihm im Land nichts. Als er in Südfrankreich zu den Wahlen kandidierte, wurde er überall mit dem Zuruf: „Oh yes“ empfangen, konnte keine Rede vollenden und mußte vor seinen Feinden das Feld räumen. Nun wurde er Journalist und verschaffte sich durch das gedruckte Wort das Gehör, das ihm in den Volksversammlungen und dadurch auch in der Kammer verlag worden war. Seine täglichen Leitartikel waren stilistische Meisterwerke, Angriffe, denen Personen und Kabinette erbarmungslos zum Opfer fielen, logische, schlagfertige Pamphlete, deren Wirkung man sich nicht entziehen konnte. Der große französische Politiker Jules Ferry mußte zurücktreten, weil Clemenceau seine Politik der deutsch-französischen Annäherung nicht billigte. Mit einem Grimm, der nur der Leidenschaft Voltaires zu vergleichen war, bekämpfte er die Kröchen und setzte sich für ihre Trennung vom Staat ein; er wandte sich auch gegen alle Herrschgelnüste der Militärs, worüber sich später, Ende 1918, der General Foch bitter beklagt hat — blieb aber stets ein glühender Nationalist, der nie das Erlebnis von 1870 vergessen konnte und unausgesetzt an Revanche dachte.

Clemenceaus Ministerlaufbahn begann 1906 nach einer kurzen Quarantänezeit, die er sich wegen des Panama-Skandals aufzulegen mußte. Als Innenminister im Kabinett Sarrien unternahm er das für einen bürgerlichen Minister unerhörte Wagnis, in einer Streitversammlung der Bergarbeiter in Nordfrank-

Furchtbare Gasexplosion in Essen

WTB, Essen, 25. November

Heute vormittag gegen 10 Uhr ereignete sich auf dem Weberplatz eine furchtbare Gasexplosion. Ein Gebäude, in dem sich ein Haushaltungsgeschäft sowie eine Kaffee- und Frühstücksstube befand, stieg mit furchtbarem Krachen in die Luft. Das Haus wurde vollständig demoliert und auseinandergerissen. Die Straße liegt voll von Haushaltungsgegenständen. Die Nachbargebäude sind hart in Mitleidenschaft gezogen. Die großen Schaufenster Scheiben der benachbarten Läden wurden vollständig zertrümmert. Die Wucht der Explosion war derartig, daß die großen drei bis vier Zentner schweren Steinflusen der Treppe über die Häuser hinweg auf die Dächer geschleudert wurden und dort große Berwüstungen anrichteten. Alle Feuerwehren und Krankenwagen sind an Ort und Stelle. Bisher sind aus den Trümmern acht Schwerverletzte und vier Leichtverletzte geborgen worden. Man sucht noch nach einem Knaben und einem Mädchen. Von den Schwerverletzten ist ein Mann nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstorben.

Briand vor den Staatsgerichtshof!

Hugenberg macht Schule in Frankreich

WTB Paris, 25. November

In der gestern in Paris abgehaltenen Volksversammlung des Nationalkongresses der nationalen Vereinigung ehemaliger Frontkämpfer, wurde die außenpolitische Tätigkeit Briands stark kritisiert und auf der Volksversammlung der Ruf laut, man müsse Briand vor den Staatsgerichtshof stellen. Darauf erklärte der Vorsitzende, daß er und seine Anhänger den Schlusparagrafen einer vorgeschlagenen Entschlieung, in der Briand der Dank der Ueberlebenden des Weltkrieges für seine außenpolitische Tätigkeit zum Ausdruck gebracht wird, nicht annehmen könnten. Da nur ein Drittel der Mitglieder mit dem Vorstand stimmte, legte derselbe seine Ämter nieder.

Das Sterben der Privatbanken

WTB, Gotha, 25. November

Das Bankhaus Lag Müller in Gotha hat sich gezwungen gesehen, die Schalter zu schließen und die Eröffnung des Vergleichsverfahrens zu beantragen. Es sind ausfichtsreiche Verhandlungen mit einer größeren Bank eingeleitet mit dem Ziel, einen Teil der Geschäfte auf diese Bank zu übertragen.

reich zu sprechen. Trotzdem kam es zu blutigen Zwischenfällen. In diese Zeit fallen auch seine großen Auseinandersetzungen mit Jaurès; Clemenceau bekämpfte den Sozialismus als einen „utopischen Traum“. Dem Gedanken des Kollektivismus setzte er seine individualistische Überzeugung von der fortschreitenden Evolution gegenüber. Raum ein anderer Franzose hat den Weltkrieg so begeistert begrüßt, wie Clemenceau, der sofort mit allen Mitteln versuchte, jede Verzögerungsmöglichkeit zu vernichten, und der den Kampf bis zum Ende auch gegen die Absichten der französischen Regierung predigte. 1917 machte ihn sein alter Gegner Poincaré zum Ministerpräsidenten.

Clemenceau war es, der im Herbst 1917 im Augenblick der höchsten Not sein Volk zur letzten Anstrengung zusammenriefte und ihm den Sieg erlitt. Mit drakonischer Strenge schlug er alles nieder, was nicht unbedingt den Sieg wollte. Den Friedensruf des sozialistischen Kongresses in Stockholm beantwortete er mit der Parole: „Ich kenne nur Krieg, Krieg bis aufs Messer und bis zur letzten Viertelstunde!“ Massenerschießungen an der Front, Hochverratsprozesse in der Heimat erreichten, was Clemenceau mit seinem eigenen Beispiel nicht zu vollbringen vermochte. Es gab keinen Stein für den Frieden mehr, nur der Sieg galt noch, der Sieg, den schließlich die Übermacht der amerikanischen Divisionen brachte! Clemenceau hat den Krieg für Frankreich gewonnen. Er hat Elsass-Lothringen zurückerobert und den Versailler Vertrag abgeschlossen. In allen Schulen und öffentlichen Gebäuden Frankreichs hängt eine eherner Tafel, auf der zu lesen steht, daß Clemenceau sich um sein Vaterland wohlverdient gemacht hat. In der offiziellen Geschichte Frankreichs wird er als der „Vater des Sieges“ weiterleben.

Sein Werk ist aber auch der Vertrag von Versailles. Er war es, der den schwachen Wilson zur Strecke brachte. Damals im ersten Siegestrausch folgte ihm das Volk nach. Schon 1920 aber wurde er im Kampf um die Präsidentschaft geschlagen von seinem alten Feind Poincaré. Einsam und verbittert verbrachte er die letzten Lebensjahre.

Ein Todfeind Deutschlands, ein Todfeind des Sozialismus starb mit ihm. Er hatte auch in Frankreich seine Zeit überlebt.

Restlose Aufklärung der Bombenattentate

Herbert Volck der geistige Urheber / Der poetische Landwirt

Hamburg, 23. November (Eig. Bericht)

Der in Altona zur Aufklärung der Bombenattentate wirkende Untersuchungsrichter, Landgerichtsdirektor Dr. Masur, gab am Sonnabend vor der Presse eine ausführliche Darstellung über die neuesten Ergebnisse seiner Untersuchung, nach der alle sich auf Schleswig-Holstein und die Provinz Hannover erstreckenden Attentate als völlig geklärt angesehen werden können.

Die Idee zu dem Attentat auf das Finanzamt in Winsen, das am 27. November 1928 verübt wurde, ging von Herbert Volck aus.

Volcks Absicht war zunächst, die ersten Attentate im Hannoverischen und in Lüneburg durchzuführen. Die Attentäter fanden das Regierungsgebäude jedoch bewacht und nahmen daher vor der Ausführung ihres Planes Abstand. Der Attentäter Wick-Rönne, Franz Lühmann-Claus und John Johnson-Husum sowie Herbert Volck wandten sich daraufhin nach Winsen. Hier versuchten sie gegen das Finanzamt hochexplosiven Sprengstoff (Tritrotolun) zur Explosion zu bringen. Die Explosion blieb jedoch aus, weil das Paket mit dem Sprengstoff vom Regen völlig durchnäht worden war. Der Sprengstoff war von Volck beschafft worden.

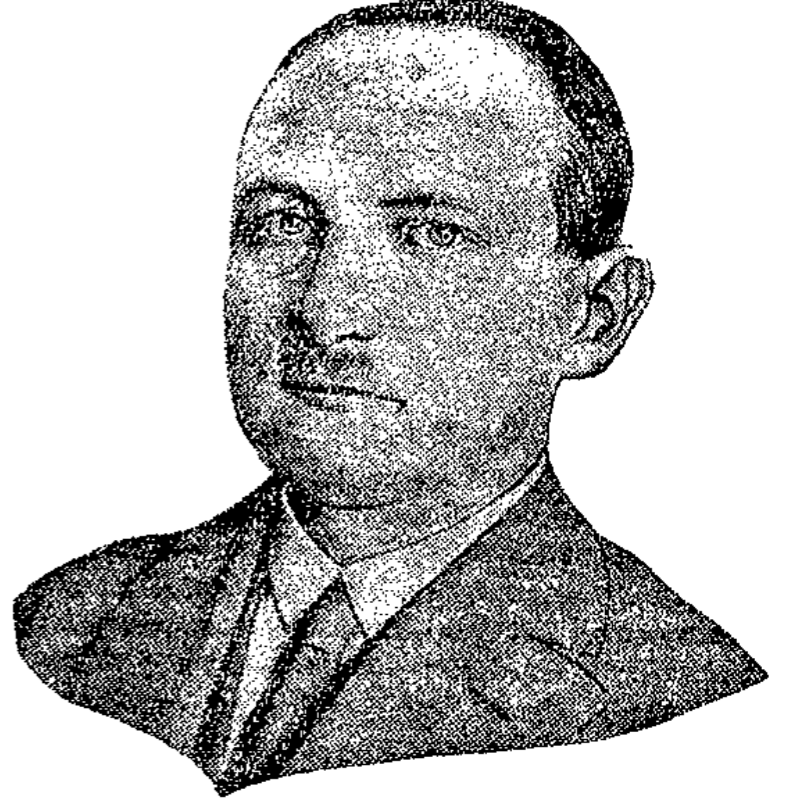
Die Täter der Anschläge auf die Villa des Dr. Strauß, auf die Landkrankenpflege und auf das Regierungsgebäude in Lüneburg waren ebenfalls Wick und Johnson. Außerdem waren beteiligt der Landwirt Ernst Lohmann aus Rottorf und der Hilfsweichensteller Hermann Mann. Gleichfalls aus Rottorf. Alle zu diesen Anschlägen verwendeten Sprengkörper stammten aus der bekannten „Fabrik“ in Altona-Flottbek. Gegen die Täter, die sämtlich geständig sind, wurde auf

Grund der §§ 5, 6 und 7 des Sprengstoffgesetzes Haftbefehl erteilt.

Sie können nach dem Gesetz nicht unter fünf Jahren Zuchthaus bestraft werden.

Der Handgranatenanschlag in Wesselsburen von Klaus Heim, Herbert Schmidt und einer dritten, noch nicht zweifelsfrei festgestellten Person ausgeführt worden. Es besteht jedoch der dringende Verdacht, daß es Nidels war. Schmidt ist geständig. Wid hat in seinem Einverständnis die Handgranaten beschafft.

Ueber die Rolle, die Kapphengst bei den Lüneburger Attentaten gespielt hat, wurde folgendes ermittelt: Kapphengst kündigte Wid telefonisch seine Ankunft an und bedeutete ihm, daß er Bomben mitbringen werde. Als dann Kapphengst mit Wid zusammentraf, übergab er ihm zwei Bomben mit dem



Landgerichtsdirektor Erich Masur, der Untersuchungsrichter der Bombenaffäre.

Bemerkten, daß er jetzt keine Zeit hätte, die Sache weiter zu verfolgen. Wid mußte also die Bomben zunächst ins Haus nehmen und darum besorgt sein, sie möglichst bald wieder los zu werden. Er zog dazu Lühmann ins Vertrauen. Beide kamen schließlich überein, die Attentate in Lüneburg auszuführen.

In den wochenlangen kriminalpolizeilichen Ermittlungen ist es weiter gelungen,

ein Bombenlager in Karsumfeld im Kreise Niebüll

festzustellen, und zwar in einem Bauerngehöft, das etwa 60 Kilometer nördlich Husum hart an der dänischen Grenze liegt. Die Sprengstoffe wurden Ende Januar mit einem Auto von Nidels bis in die Gegend dicht vor Husum gebracht, wo sie von einem zweiten Wagen von Johnson und Volck übernommen worden sind. Es handelt sich insgesamt um drei Kisten Sprengstoff und mehrere Pakete mit 700 Sprengkapseln. Der Besitzer des Bauerngehöftes, Holländer, in dessen Wohnung die Sprengstoffe untergebracht wurden, glaubte nach seinen Angaben eine gute vaterländische Tat zu tun. Nach seiner Darstellung

war ihm bei der Übernahme der Sprengstoffe in seinem Gehöft so feierlich zumute, daß er sich einen Gedicht anrog und ein selbstverfaßtes Gedicht von 7 bis 8 Strophen vortrug, das folgendermaßen begann: „Jetzt und treu die Wacht am Rhein, so lang früher groß und klein — Doch bis auf den heutigen Tag steht auch die Wacht am Heidebach.“

Sprengmaterial wurde bei Holländer nicht mehr gefunden. Das Verbleiben des gesamten Materials ist noch nicht einwandfrei geklärt. Es ist jedoch mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß der weitaus größte Teil der Sprengstoffe, wenn nicht überhaupt alles — zu den Attentaten oder zu den umfangreichen Versuchen, die im Februar und März angestellt wurden, aufgebraucht worden ist.

Klassengegensätze auf dem Parteitag der Deutschnationalen

Jetzt haben sie den „Marxismus“ selbst in den Knochen

Kassel, 23. November (Eig. Bericht)

Am letzten Tage des deutschnationalen Parteitagess klafften plötzlich die schroffen Gegensätze auf, die die marxistische Ideemwelt selbst in diese Gemeinschaft getragen hat. Da hat man auf die Tagesordnung den „geistigen und wirtschaftlichen Kampf gegen den Marxismus“ gesetzt und zunächst als Unterabdruck den Daseinskampf der Eigenwirtschaft vorgenommen. Außer einem Landwirt Lind, der auch den Reichstag zielt, sprach hierzu ein Kaufmann Zäger aus Celle bei Hannover. Knapp und eindeutig wendet er sich

gegen die „unpersönliche Masse“

und verherrlicht den selbständigen Wirtschaftsunternehmer mit seiner individuellen, auf Persönlichkeitsleistungen abgestellten Wirtschaft. Natürlich bekämpfte er die Konsumvereine, die er als Wirtschaft der Masse Menck bezeichnet und ebenso natürlich die Wirtschaft der öffentlichen Hand. Deswegen rief er alle Schichten dazu auf, die deutsche Unternehmerpersönlichkeit wieder zu schaffen und dem Massenwahn zu entfliehen, auch in kleinen die Warenhäuser zu unterstützen. Alle Deutschnationalen mußten jede „unpersönliche Wirtschaftsform“ ablehnen, besonders die Konsumvereine und Warenhäuser.

Dieser gewollte Vorstoß gegen die „unpersönliche Masse Menck“ gab dem nachfolgenden Redner äußeren Anlaß, seine vorbereitete Ansprache ein wenig ipisier klängen zu lassen, als er sich das eigentlich erlauben durfte. Es war der Reichstagsabgeordnete Hartwig, ein sogenannter Arbeiterführer von der christlich-sozialen Schule. Er muß in diesem Kreis von kaiserlichen Offizieren, Gutsbesitzern und Beamten männlichen und weiblichen Geschlechts förmlich um Entschuldigung bitten, daß er überhaupt vorhanden ist. Er bemüht sich im Schweige feines Angeichts, nachzuweisen, daß die christliche Arbeiterbewegung das härteste Bollwerk gegen den Marxismus sei. Aber schließlich und endlich: das, was da von der Masse Menck geäußert wurde, geht ihm wider die Natur.

Er entschuldigt sich förmlich, daß die christlichen Gewerkschaften auch mit Konsumvereinen zu tun haben, daß sie sogar aus Konkurrenz zum „marxistisch beeinflussten“ Hauptverband der Krankenkassen einen eigenen Zentralverband der Krankenkassen angesetzt haben.

Diese Zerspaltung sozialer Organisationen im Dienste der Unternehmerinteressen hält er für ein gutes Werk und ist erstaunt, daß die offiziellen Redner der Deutschnationalen sich plötzlich gegen solche Massenorganisationen wenden. Der Patriarchalismus gehörte überwundenen Zeiten an, sagt er mit erheblichem Finger: heute müsse der einzelne Arbeiter sich gewerkschaftlich organisieren, wenn er nicht im Getriebe der Wirtschaft zermalmt

Bandenkrieg in China

W. S. Shanghai, 23. November

Jengjuhangs Armee hat sich in westlicher Richtung zurückgezogen und den Regierungskräften die Stadt Lonang überlassen. Zwischen Li Jichang und einem großen Heere in Kwangtung einmündet. In Hankau nimmt man allgemein an, daß der Krieg im nördlichen Teil von Mittel-China zu Ende sei und daß das Geld hierbei die entscheidende Rolle gespielt habe.

Attentat auf den Staatsanwalt von Jerusalem

Saifa, 23. November (Radio)

In Jerusalem wurde der palästinensische Generalstaatsanwalt Bezaweh beim Verlassen seines Bureaus von arabischen Beduinen durch Revolvergeschosse leicht verletzt. Die Täter wurden verhaftet. Bezaweh wurde in der arabischen Presse als geistiger Urheber der letzten Gerichtsverurteilung gegen die Aufständischen bezeichnet.

werden sollte. Es sei daher schwer, die Arbeiter bei der Partei zu halten, und

die deutschnationalen Arbeiterführer hätten es wirklich nicht leicht.

Deswegen hat er händelnd, die verschiedenen „Stände“ möchten sich doch mit dem Arbeiterstand in Enigheit, Recht und Freiheit auf dem Boden des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts für alle Körperschaften zusammenschließen, möchten auch die Anerkennung freier, standesbewußter Gewerkschaften und Genossenschaften sowie die Mitverantwortung der Arbeiter für die Wirtschaft in Form von Betriebsräten ausprechen. Ferner erklärte er die staatliche Verpflichtung zur Leistung von Arbeitslosen für eine einmütige Arbeiterforderung.

So standen nun

plötzlich die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit in ihrer Nacktheit vor dem Parteitag.

Knapp ein Duzend der Delegierten hatte dem Arbeiter Hartwig gelegentlich Beifall geflößt. Als er endete, war etwas peinliches Schweigen über dem Saal. Nun mußte doch geantwortet werden. Über nichts von alledem. Der preußische Junger von Winterfeld erklärte als Vorsitzender, er wolle nicht auf die Ausführungen Hartwigs eingehen, aber er müsse als Einziger des Parteitages aussprechen, daß Hartwig eine starke christliche Persönlichkeit sei! Bums!

Die Arbeiterfrage war durch ein junkerliches Diktum erledigt.

Mit einem dreifachen „Hoch“ auf Hugenberg schloß der Parteitag. Von Hindenburg war diesmal nicht mehr die Rede. Sogar das sonst übliche Begrüßungsstelegramm hat man unterlassen. Die alte Liebe scheint stark eingetrostet zu sein.

Kampf gegen Preußen!

Immer noch das Feldgeschrei der Bayerischen Volkspartei

München, 23. November (Radio)

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held, der auf der Länderkonferenz für seine antipreußischen Agitationsreden einen so schlechten Reizboden gefunden hat und mit seinen Ansichten nicht durchbringen konnte, sprach auf dem Parteitag der Bayerischen Volkspartei in schärfster Tonart

gegen die geplante Reichsreform.

Er verneinte die Notwendigkeit, im gegenwärtigen Augenblick diese Frage überhaupt aufzuwerfen und behauptete, daß man damit nichts anderes als die Geschäfte des Auslandes besorge. Das Ziel sei, die Weimarer Verfassung in ihren Grundfesten umzustürzen und reaktionär zu untergraben.

Der ganze Parteitag stellte sich einmütig hinter die Auffassung Helds und gelobte dem Ministerpräsidenten

Treue in seinem Kampf gegen Preußen.

Der Stimmung des Parteitages trug auch der Zentrumsabgeordnete des preußischen Landtages Heß Rechnung. Er erklärte, die ganze preußische Zentrumsfraktion nehme gegenüber dem Problem Länder und Reich nur einen Standpunkt ein, der für Bayern und die Bayerische Volkspartei tragbar sei. Von diesem Standpunkt aus sei das Zentrum auch gegen eine Zerstückelung Preußens und gegen den Plan, aus den preußischen Provinzen „Länder neuer Art“ zu machen.

Seß besonnenere ausdrückte der rheinischen Zentrumsvertreter in der Landesversammlung, Dr. Harion, und wendete sich auch scharf gegen die Haltung, die die „Germania“ und die „Kölnische Volkszeitung“ in dieser Frage eingenommen haben.

Zur Finanzreform sprach der bayerische Finanzminister Dr. Schmeltzle. Er wandte sich gegen eine Herabsetzung der Steuern und verweigerte von neuem die Zustimmung Bayerns zur Erhöhung der Biersteuer. Bayern befindet sich in einer ungewöhnlich ernsten Finanzlage, da die staatlichen Betriebsreserven in wenigen Monaten für die laufenden Bedürfnisse völlig aufgebraucht seien. Deshalb müsse ernstlich geprüft werden, ob man die Vorschläge des Reichsfinanzministers ablehnen könne, da sie Bayern zunächst seine Not erleichtern würden. Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei, Prälat Leicht, beschränkte sich darauf, seine vor kurzem in Bamberg gemachten Ausführungen über die Vorgänge im Rechtsausschuß (Cherzform usw.) noch einmal zu formulieren. Zentrum und Bayerische Volkspartei seien sich völlig einig in der Auffassung, daß die Reichskoalition nicht mehr für sie bestünde, wenn gegen ihren Willen die Dinge im Reichstag so weitergehen sollten. Der frühere Ministerpräsident Dr. Bell sekundierte ihm mit der Erklärung:

„Komme, was kommen mag. Weit über Koalitionen hinweg steht uns unsere christliche Kultur. Ihr wird nicht das Tüpfelchen auf dem i geopfert.“

Bemerkenswert war die Feststellung des Vorsitzenden, daß in einer Reichsregierung, die die Erhöhung der Biersteuer beschließt, kein Vertrauensmann der Bayerischen Volkspartei sitzen könne. In einer Entschliessung wird ausdrücklich die

Aufnahme des Kampfes gegen die politische Verrohung und Verherbung, insbesondere durch die nationalsozialistische Propaganda,

gefordert. Von der bayerischen Regierung wird verlangt, daß sie gegen Tragen sogenannter politischer Uniformen vorgehe.

Sentimentaler Caféhäus-Geiger

Von Anton Schnad

Ich bin Don Pedro, Caféhäusgeiger,
Aus Hamburg-Altona.
Mit Punkt stehen am Uhrenzeiger
Spiel' ich auf: „Du süßestes Weib von Barcelona“.

Sommer im Rauch: meine Lunge atmet schon schwach,
Wer weiß, wie lang ich noch lebe!
Kinder gehen jetzt schlafen in einem reinen Gemach
Während ich meine Geige zum Fortritt hebe.

Oh ich fühle mich hoch, wenn ich beginne,
Alle Augen blicken nach mir:
Da sitzt ein Chamäleon, dort eine Spinne.
Ich liebe die Blide der Gier.

Doch manchmal fühl' ich mich weinen
Tief innerlich, niemand sieht es mir an,
Wenn ich denke an Blumen auf Rainen
Und an den See mit dem schweigenden Schwan.

„Valencia“ . . . Valentiaschreie,
Ich spiel' es schon hundertmal.
Alle Leiber, Reihe für Reihe,
Zucken vor mir wie ein schreckliches Bacchanal.

Wenn ich heimkehre, steht der Mond schon am Rand,
Manchmal steift mich ein Morgengrau.
Und statt meiner Geige halte ich sanft an der Hand
Eine ergebene Frau . . .

Lumpchen

Von Erich Suel

Rue de Lappe ist eine wenig bekannte Straße. Sie führt ihr
lichtliches Dasein im finsternen Paris, versteckt sich draußen
im Bastilleviertel, ist nur klein, aber birgt viele und vieles.
An jeder Stragende sind zwei Polizisten postiert. Rue de Lappe
ist keine Fremdenverkehrsstraße, zurechtgemacht, um die Nerven
der Besucher mit Sensationen zu erschüttern. Hier ist das Laster
echt. Ich möchte keinem Neugierigen raten, sich in die Rue de
Lappe zu begeben.

In einem der kleinsten Lokale saß Lumpchen. Sie saß dort
ganz still, stundenlang, ohne sich zu rühren, ohne den Gästen des
Lokals ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Lumpchen gehörte be-
reits zur alten Garde. Sie hatte mindestens zehn Jahre ihres
Lebens in diesem schäbigen, verräucherten Lokal zugebracht. Man
hatte sich nach und nach an sie gewöhnt. Die Gäste kannten sie
und respektierten ihre Zurückhaltung. Versuchte der eine oder
andere, sich ihr zu nähern, so rückte sie nur ein wenig an die
Wand. Begriff man nicht gleich, daß sie in Ruhe gelassen wer-
den wollte, so wurde sie rabiat und schlug um sich. Wehe dem,
den sie traf! Lumpchen hatte nicht ihr Lebenlang in der Rue de
Lappe gesaßt. Der Wirt hatte sie mitsamt ihrem Bauer in der
Rue Daval aus dem Nachlaß der Marie Buffon erworben, die
vor ungefähr zehn Jahren ermordet worden war.

Damals war Lumpchen ein lebhafter Vogel, der den lieben
langen Tag plapperte und schrie. Deshalb hatte der Wirt Lump-
chen zur Unterhaltung seiner Gäste gekauft. Sie konnte manche
lustige und manche weniger lustige Worte sagen, die Marie
Buffon und ihr Umgangskreis sie gelehrt hatte. Das letzte, was
Lumpchen geäußert hatte, war jedoch: „Schöne mich — schöne mich
— Jim!“ schrie sie deutlich, indem sie Marie Buffons jämmerlich
stehende Stimme nachahmte. Lumpchen war die einzige Zeugin

in der Mordtatsache Marie Buffon gewesen. Als das junge Weib
sich mehrere Tage lang nicht auf der Straße gezeigt hatte, riefen
Lumpchens Schreie durch das offene Fenster die Nachbarn herbei.
Man sprengte die Tür und fand Marie Buffon tot und über zu-
gerichtet auf. Das alles steht genau im Rechtsprotokoll des ersten
Bezirks verzeichnet. Der Mord erregte natürlich Aufsehen. Aber
er war und blieb ein Rätsel. Die Alten wurden beiseite gelegt.
Man beobachtete eine Zeitlang Lumpchen, aber über die paar
Worte hinaus „Grace — grace — Jim!“ ließ sie nichts verlauten.

Jim. Das war also das einzige, was man wußte. Das
mußte ein Fremder sein. Ein Amerikaner, Engländer oder gar
ein Neger, der Marie Buffon ermordet hatte. Schließlich kam
Lumpchen auf die Auktion, wo sie der Wirt aus der Rue de
Lappe kaufte. Der ewige Schrei: „Schöne mich — schöne mich —
Jim!“ sollte eine Attraktion werden — aber von dem Augen-
blick an, da Lumpchen ins Lokal kam, schwieg sie. Selbst Ba-
nanen, Zucker und Feigen blieben wirkungslos. Wenn man die
kleine Tür des Bauers öffnete, kletterte sie auf die Spitze des
Dachgiebels, wo sie sitzen blieb. Mit ihrem runden, gelbgrünen
Auge starrte sie vor sich hin, ließ dann und wann die bunten
Federn durch den krummen Schnabel gleiten oder nagte bald an
dieser oder jener Klaue.

Das Lokal lag zu ebener Erde. Es war niedrig, und die
Wände waren von schmutziggelber Farbe. Der Wirt servierte
selbst. Abends hatte er jedoch einen Kellner zur Hilfe, denn es
war nicht ganz ratsam, allein zu sein.

Eines Abends war die Kneipe gedrängt voll. Dort saßen
junge Flapie von schäbiger Eleganz mit Ringen aus unedelm
Metall und grellbunten Steinen. Einige hatten leuchtende
Tücher um den Hals gesunden und flache Mützen auf den Kopf
gesetzt. Andere markierten mehr den Gentleman. Dazwischen
saßen hemmelfarbige und schwarze Frauen. Da waren Frauen
zwischen 40 und 50, und solche, die noch Kinder an Jahren, aber
schon raffiniert und erfahren waren. Dort saßen ganz alle Welker
auf mondän zurechtgerichtet, mit helleren Stimmen, lackierten Mün-
dern und stumpfen Augen, umrahmt von harten, künstlichen
schwarzen Linien und Brauen.

Lumpchen saß wie immer, gleichgültig gegen ihre Umgebung,
in ihrem Bauer. Sie zog die feine Haut fast ganz über das gelb-
grüne Auge, sah nur, was sie sehen wollte, stocherte mit dem
krummen Schnabel in den Federn herum, schüttelte sich, als eckste
die Welt sie an, und verzief dann wieder in apathischen Gleich-
mut. Nur wenn die Tür zur Straße sich für neue Gäste öffnete,
glitt die Haut ein wenig von ihrem Auge.

Es war ein Sonntagabend. In dem kleinen, niedrigen Lokal
war ohrenbetäubender Lärm. Die Gäste strömten ein und aus.
Möglichst klang es schrill kreischend und zugleich jämmerlich bet-
telnd durch den Lärm: „Schöne mich — schöne mich — Jim —
schöne mich!“ Lumpchen streckte den Hals beäugelnd — schrie
und kreischte, schlug heftig mit den Flügeln und bettelte: „Jim —
schöne mich — schöne mich —“ dann schwieg sie. Eine dunkle Hand
hatte den Kopf des Vogels mit rauchem Griff umklammert —
und Lumpchen einmige Male durch die Luft geschleudert. Der tote
Körper des Vogels fiel zu Boden. Der große Neger mit dem
gewürfelten Schläps war schmerzhaft geworden und bebt am ganzen
Körper. Im Lokal war es ganz still — ganz still — nur das
Grammophon krächzte noch einige Takte — dann verstummte es
ebenfalls.

Der kleine Kellner war unbemerkt durch das Hinterfenster
verschwunden. Der Wirt versuchte aufs neue, Leben in die Wude
zu bringen. Unte er, was vorgefallen — wollte er vor allen
Dingen einen Gast schonen? Er öffnete die Tür zur Straße.
Der große Neger begriff und war mit einem fahnenhaften Satz
draußen. Der Ausgang war bereits von vier uniformierten Po-
lizisten gesperrt. Wie ein wildes Tier schlug der Schwarze auf
sie los. Er tobte mit der Stirn, mit den Schultern, mit den
Häuten, bis ein schwerer Schlag ihn lähmte.

Nach zehn Jahren hatte man den Mörder der Marie Buffon
ergriffen.
(Aus dem Dänischen von Marieluse Henniger.)

Eine Martin-Anderfen- Nexö-Volksausgabe

bringt die Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, für ihre Mit-
glieder heraus. Die Werke des jetzt sechzigjährigen Nexö waren
bisher bei etlichen Verlegern untergebracht und ergaben ein in
Daud und Ausstattung recht unterschiedliches Nebeneinander. Hin-
zu kam noch, daß der Preis der Bücher oft die Grenzen über-
schritt, die denjenigen gezogen sind, für die Martin Anderfen
Nexö eigentlich geschrieben hat. Es ist also nur zu begrüßen, daß
die Büchergilde, deren Monatsbeitrag von einer Mark auch dem
wirtschaftlich Schwachen den Weg zu wirklicher Buchkultur öffnet,
die bedeutendsten Werke Nexös als Volksausgabe — vorbildlich
gedruckt und trotzdem billig — dem schaffenden Volke zuführt.

Unter denen von der „Literarischen Welt“ kürzlich aufge-
zählten „Büchern, die lebendig geliebt sind“, hob Max Her-
mann-Reiße den großen Roman „Pelle der Eroberer“ von
Nexö mit folgenden Worten hervor: „Das Meisterwerk einer Ber-

steigt aber bald wieder in das hochgehende Kampfgetümmel, nur-
mehr ein Mann, ein organisatorisches Talent, ein Arbeiterführer.
Eines Tages holen die Unternehmern zum großen Schläge aus.
Es geht hart auf hart. Belles persönliche Tapferkeit und sein
zäher Trost, der sich auch nicht brechen läßt, als sein Familien-
glück zerstört wird, helfen den Sieg ercingen. Aber Pelle muß erst
noch mehr Opfer bringen: seine politischen Gegner bringen ihn
ins Gefängnis. Seine Rückkehr in die Freiheit ist kein Triumph-
zug. Das Leben droht über ihn hinwegzugehen. Aber er nimmt
den Kampf auf und führt seine Klassenbrüder zum genossenschaft-
lichen Zusammenschluß, zur Eigenproduktion und damit auf die
breite und gerade Straße des endlichen Triumphs.

Es ist nicht nur der Gang dieser Erzählung, der uns das
Buch wertvoll macht. Der Reichtum des Romans ist begründet
in einer unerhöplichen Herzergüte, die alle Gestalten und Er-
eignisse wie von innen heraus erwärmt. Zahllose Personen treten
auf, jede mit einem gerechten Maß von Licht und Schatten ge-
zeichnet, und sie ergeben in ihrer Gesamtheit ein ganzes Volk,
eine gute Zeit.

Der Roman endet mit einem Gespräch zwischen Pelle und
seinem Freund, dem Dichter, der aus dem Leben Belles einen
Roman formen will. Pelle antwortete ihm: „Ich glaube nicht, daß
du die Arbeiter bewegen kannst, es als richtiges Buch aufzu-
fassen, dazu ist das Ganze zu bekannt und zu gewöhnlich.“ Aber
der Dichter antwortet ihm: „Sie sollen danach greifen — und vor
Freude und Stolz weinen, weil sie sich selbst darin wiederfinden.“

Und die Arbeiter greifen danach, nach ihrem „Pelle“, der
neuerstanden zu ihnen kommt in dieser seit langem erwarteten
Volksausgabe!



Martin Andersen Nexö. Zeichnung von Erich Ober.

trauen erweckenden einfachen, zuverlässigen, erlebten Proletarier-
dichtung, ohne Parteiprogramm und Wrajaepredigt, wirksam
durch die Wucht seiner handfesten Tatsachenschilderung.“ Mit
diesem Erobererroman beginnt die Nexö-Volksausgabe der
Büchergilde.

Der Roman „Pelle der Eroberer“ (erschienen im Insel-
Verlag, Volksausgabe nur für Mitglieder der Büchergilde Gu-
tenberg) kommt als dicker Band heraus, und zwar zum Preise
von 6 Mark. Das Werk, das nicht um ein Wort gekürzt wurde,
ist sehr preiswert zu nennen, zumal die Mitglieder der Büch-
ergilde die Möglichkeit haben, die Bezahlung auf das vierte Quar-
tal 1929 und auf das erste Quartal 1930 zu verteilen.

Der Roman enthält das Schicksal einer ganzen Klasse. Pelle
kommt als kleiner Junge mit seinem Vater Lasse auf einem
Dampfer voll Menschenware, schwedischen Saisonarbeitern, nach
dem Insel Bornholm. Beide finden Arbeit auf dem Herrenhof
„Seinhof“, über dem eine böse Luft liegt — wie über allen großen
Anhäusern von dem, was den Vielen gehören sollte.“ Als Hüte-
jung erlernt Pelle viel Schönes. Er nimmt teil an den Freuden der
kleinen Leute, die so wenig Forderungen an das Leben stellen,
aber er hat auch etwas von dem Frondienst zu tragen, wie er
auf den großen Herrenhöfen kaum auszurufen ist. Der kleine
Pelle hat ein großes Herz, deshalb kann er nicht auf dem Gut
bleiben. Er geht „in die Stadt“, zu einem Schuster in die Lehre.
Die Kleinbürger sind gutmütige Ausbeuter, aber Ausbeuter sind
sie eben doch. Nach fünf Jahren Lehrzeit wird Pelle ein Arbeiter,
steht in die große Stadt, wohnt im Schattenviertel der Armen,
gerät in Streiks und Unruhen und begriff die Notwendigkeit
der Organisation. Seine Rebellenatur begrüßt die immer heftiger
werdenden Kämpfe mit den Unternehmern, Niederlagen entmu-
tlichen ihn nicht. Die Liebe tritt in sein Leben, er heiratet, be-
wohnt mit seiner Frau eine Zweizimmerwohnung, läßt sich von
der Geliebten und dem Stube eine Weile ganz in Anstich nehmen.

Anita stirbt

Von Leo Paria

Mit besonderer Erlaubnis des Walbert Schulz-
Verlags Berlin dem „Biographischen Roman“ über die
Tänzerin Anita Berber „Der Tanz ins Dunkel“
entnommen.

Ein Jahr lang tanzte das Paar in den Nachtlokalen Griechen-
lands und Ägyptens, in den eleganten Hotels Alexandriens und
in sehr zweifelhaften Bars Beirut (Armenierzwang und so). Es
war das Ende.

Anita wußte, daß es das Ende war. Eines Morgens in Da-
maskus erklärte sie Henri, sie werde nicht mehr trinken. Keinen
Tropfen Alkohol. Unter keiner Bedingung. Sie, die Jahre hin-
durch allabendlich ganz allein eine Flasche Cognac auszutrinken
pflegte, unzählige Cocktails, Whiskys, Flips, entschloß sich von
einem Tag auf den andern zur vollkommensten Abstinenz. Und
setzte ihren Entschluß durch.

Der Körper revoltierte. Geschwächt durch das tropische Klima,
stark mitgenommen durch einen Ausflug in die Berge, auf dem
sie in eisfalter Nacht im Freien kampiert hatte, vertrug der jahr-
zehntelang so mißhandelte Organismus die radikale Entziehung-
saur nicht mehr. Eines Abends — es war der 13. Juli 1928 —
genau ein Jahr nach ihrer Abreise aus Europa, brach sie auf der
Bühne zusammen.

„Tanz in Weiß“ stand auf dem Programm. Ein großer exoti-
scher Vogel schwebte über die Bühne, tat zwei, drei müde Flügel-
schläge, sank langsam zu Boden. Niemand hatte gemerkt, wie es
um sie stand, nicht einmal Henri. Als der Vorhang hochging, lag
sie noch immer regungslos auf dem Boden. Sie konnte sich nicht
mehr erheben. Man mußte sie ins Bett tragen.

„Galoppierende Lungenentzündung“, diagnostizierte der Arzt.
„Das ist das Ende.“

Das Ende dauerte noch vier Monate. Im Auto durch die
Wälder, in Salonwagen und Luxusabteile, so ging es heim. Nach
Berlin, nach Hause, das war Anitas einziger Gedanke. Schneller
mußte es gehen, noch schneller.

Aber das Fieber, die kranke Lunge warf sie immer wieder
aufs Bett, immer wieder mußte die Reise unterbrochen, lange
Station gemacht werden. Das Geld wurde knapp, alle Erpar-
nisse der einjährigen Tournee, viele tausend Mark, der ganze
Schmutz Anitas — alles verflüchtigt die kostspielige Behandlung,
die Reise in Auto und Luxusdampfern.

Als man in Prag eintraf, hatte man nicht mehr so viel
Geld, um die Fahrkarte bis Berlin zu bezahlen. Freunde ver-
anstalteten eine Sammlung, so brachte man die Sterbende nach
Hause.

Die Frau, die an einem Novembermorgen ins Bethanien-
Krankenhaus eingeliefert wurde, hatte nicht mehr die mindeste
Lebensfähigkeit mit Anita. Zum Skelett abgemagert, so sah sie, die
Bettne hochgehoben, im Bett — sie konnte sich nicht mehr aus-

strecken —, sitzend hustete sie unter gräßlichen Qualen ihre
Lunge aus.

Am Kopfende ihres Bettes waren die letzten Getreuen
ihres Lebens versammelt, die Freunde, die bis zur letzten Stunde
bei ihr aushielten, ihr letzter Trost, ihre letzte Zuflucht: die Mor-
phinumspritze und eine Sammlung von Madonnen- und Christus-
Statuetten. Im Grunde war Anita immer sehr fromm gewesen,
voller Scheu, es sich selbst einzugestecken. Nun flüchtete sie ins
Gebet. Wenn das nicht half, mußte die Morphinumspritze heran.
Sie mußte sehr oft heran.

Drei Wochen dauerte das Sterben. Anita, unter gräßlichen
Schmerzen, wollte nicht glauben, daß sie starb. Sie machte Zu-
kunftspläne. Die freisten immer wieder um eine Reise nach
Italien und den Entschluß, nie mehr zu trinken. Und wenn sie
erst wieder tanzen würde, müßte im Vertrag ausdrücklich vermerkt
sein, daß sie jeden Abend zehn Glas Orangeade gratis bekomme.
„Zehn Glas, hörst du, Mutter? Mich eckst so vor dem Cognac.“

Und zu Henri: „Wenn meine Beine nur nicht häßlich werden!
Ich fürchte mich so davor!“ Dazu lächelte sie und schminke sich
mit zitternden Händen, mit ungeheurer Anstrengung, einen roten
Mund. Das Gesichtsausdrucks sah jetzt aus wie eine irre Waise.

Am 12. November starb sie.
Nach einmal war Anita Mittelpunkt einer Sensation. Wieder
stand ihr Name festgedruckt als Überschrift in den Zeitungen,
es gab Nachrufe, Feuilletons, Erinnerungen. Welche Kübel von
Hohn hätte die lebende Anita über diesen Kummel ausgeschüttet!
Und erst das Begräbnis!

O hätte, das hätte ganz gewiß Anitas Beifall gefunden. Es
war so feierlich und würdig, wie sie es sich immer gewünscht hatte,
sie, die für den kirchlichen Pomp viel übriggehabt und stets Wert
darauf gelegt hatte, sich ihre gute Bürgerlichkeit bestätigen zu
lassen.

Aber das Begräbnis war andererseits unbürgerlich genug, um
sich dem Stil von Anitas Leben anzupassen. Da marschierten
neben prominenten Filmregisseuren die Suren der Friedrichstraße
auf, Strichjungen und Hermaproditen aus dem „Eldorado“, be-
rühmte Künstler neben Bar-Mitern, Herren in Zylinder neben
den bekanntesten Transsexuellen Berlins.

Der Gatte war abwesend. Er erschien am Ende der Predigt
in Smoking und grauem Paletot, den Kragen hochgeschlagen,
ohne Hut und ziemlich besoffen, eine Geranie im Mund; er ver-
urteilte durch seinen Aufzug und sein Benehmen lebhaft Unruhe,
begann plötzlich wild zu weinen, beruhigte sich ebenso plötzlich,
nahm mit lokaler Gebärde die Blume aus dem Mund und legte
sie mit großer Pose auf den Sarg.

Später begann es zu regnen. Die Trauergäste mußten laufen,
um nicht naß zu werden. Mit großem Hallo stoben sie aus-
einander.



Herren-Halbschuhe

in schwarz Rindbox
12⁵⁰
 in Boxkalf
16⁵⁰

14⁵⁰

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend e.G.m.b.H.

Abtlg. Warenhaus, Sandstraße



Boltsfürsorge

Gemeinnütziges Unternehmen
 der Arbeiter, Angestellten u. Beamten.
 Wer sich bei ihr versichert, dient der
 Allgemeinheit und sich selbst!

Auskunft erteilt.
Rechnungsstelle 30
 Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28663

Haussmann

Königstraße 45

Ueber 60 Jahre bewährt

Grammophone

Billigste Preise Teilzahlung

**RADIO
PIANOS**

**Leser und
Inserenten**

**des Lübecker
Volksboten**

aus der Geschäftswelt
 verdienen deine Beach-
 tung. Bevorzuge sie
 bei deinen Einkäufen!



**Der
Schlager**

braun Boxkalf, rand-
 genäht, halbhohler
 Absatz
14⁵⁰
 schwarz Boxkalf
12⁵⁰

11⁷⁵

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend e.G.m.b.H.

Abtlg. Warenhaus, Sandstraße



Hallo! **Werbewoche!** Hallo!
30000 RM. gratis auf 1 Paar Sohlen
 mit Absätzen!
 ist noch nicht dagewesen, aber tatsächlich möglich. Gebe diese
 Woche auf jedes Paar Sohlen mit Absätzen 1 Lotterietos (der
 Arbeiter-Wohlfahrtslotterie, 30000 RM. Höchstgewinn) gratis!
 Außerdem auf meine Senfsohlen bis 8 Monate Garantie

Arno Reinknecht, Groß-Schuhmacherei
 Fackenburg Allee 11
 neben Cafe Bernhard
 Schwarztauer Allee 32
 Ecke Reiferstr.

Durch täglichen Eingang frischer
Schokoladen erster Fabriken, sowie
 eigene Herstell. v. prima
Lübecker Marzipan und
 Konfitür.
 empfehle ich mein Geschäft beim Kauf von guten Süßig-
 keiten zu berücksichtigen.

KARL SCHIRNER, König-
 Marzipan- und Konfitürenfabrik
 schokoladen- u. Zuckerverwaren-Groß- u. Kleinhandel
 straße 80

Möbel müssen Sie **Fachmann**
 nur kaufen beim

dann haben Sie Gewähr für Qualität
 gute Qualität

Möbel-Meding Fisch-
 str. 21

Beachten Sie bitte meine Fenster

**Beste
Kapitalanlage**

Wir bieten an unsere
 reichsmündelsicheren
 8%igen Goldhypotheken-
 Pfandbriefe
 Emission III
 Börsenkurs 97% ⁶¹⁵⁴

für Einlösung und Verzinsung
 haftet der Lübeckische Staat. Kauf-
 anträge werden von der unter-
 zeichneten Anstalt und allen Banken
 und Sparkassen entgegengenommen.

**Lübecker
Hypothekenbank**
 Aktiengesellschaft

Fr. Nagels
 gute Rauchwaren

erhalten Sie stets bei
K. Kleinfeld, Reiferstr. 11.

NB. Zeitschriften und Modenblätter.



**300
Ringe**
 am
 Lager
 333 Gold 585-4 20.-M.
 Gravierung gratis
 Moderne Ohrringe
 Bestecke ⁶¹⁴¹
 300 Silber 90 versilb.
 H. Schultz, Uhrmacher
 Ob. Johannisstr. 20
 jetzt
 obere Fleischhauerstr.
 Nr. 12

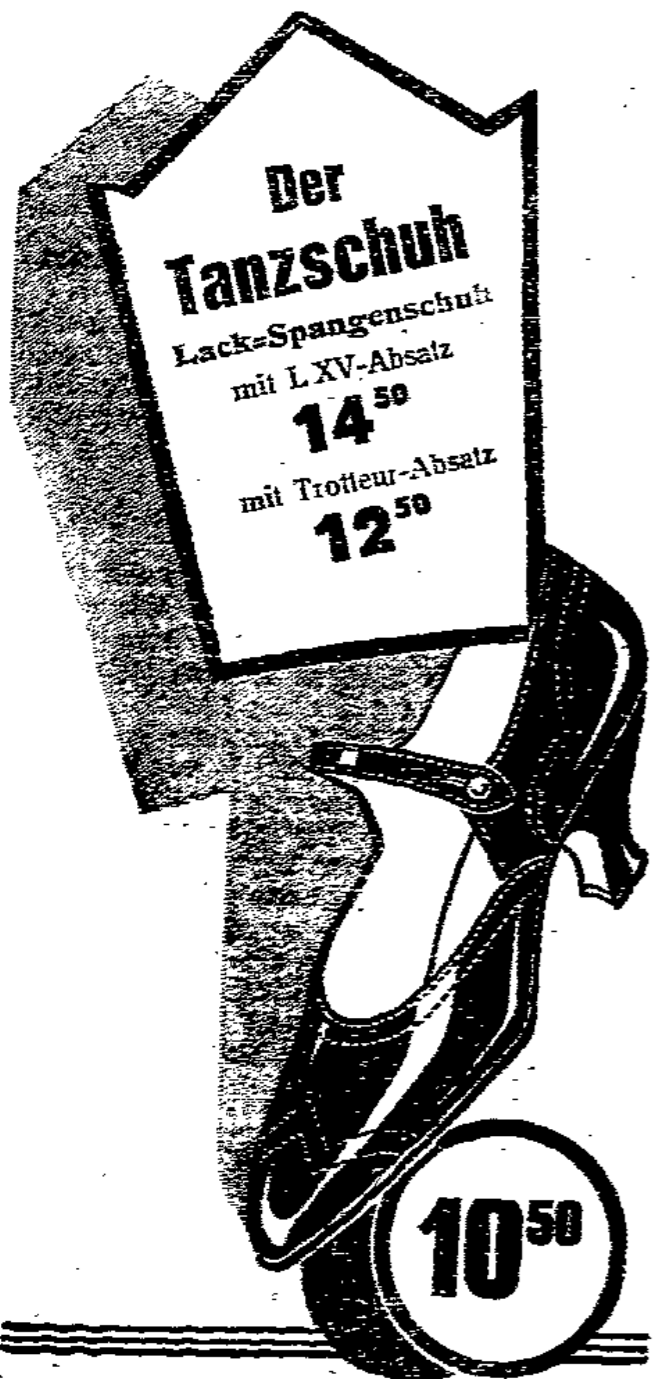
Baustoffe

Steine, Zement, Kalk,
 I-Träger, Rohre,
 Mäcker, Platten,
 Dachpappe u. Teer,
 feuerfeste Steine usw.
 liefern, auch frei Haus

Lüders & Hintz
 Kanalstr. 50/58
 (unterhalb Lohberg)

**Patent-Matratzen
Küchle-Matratz.**
 wird i. jed. Größe
 zu den billigsten
 Preisen angefertigt.
Gebrüder Retzi
 Welt Spz.-Gesch.
 Katerstraße 111/112
 h.d. Holstenstr. ⁶¹⁴⁵

Pappendoktor
 heilt jede
 Nertel frische Suppe
 gut und billig. ⁶¹⁵⁰
 Süßstraße 74.



**Der
Tanzschuh**

Lack-Spangenschuh
 mit LXV-Absatz
14⁵⁰
 mit Trotteur-Absatz
12⁵⁰

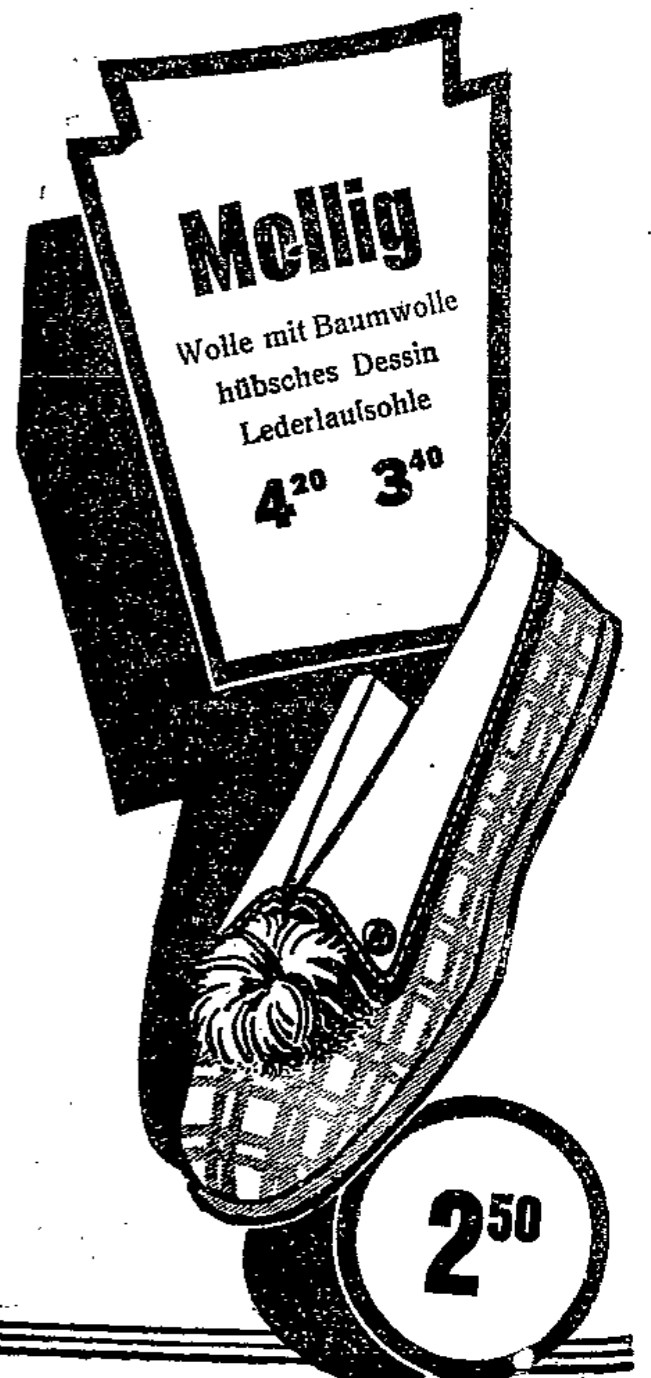
10⁵⁰

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend e.G.m.b.H.

Abtlg. Warenhaus, Sandstraße



Mellig

Wolle mit Baumwolle
 hübsches Dessin
 Lederlaufsohle
4²⁰ 3⁴⁰

2⁵⁰

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend e.G.m.b.H.

Abtlg. Warenhaus, Sandstraße





Einführung des Senators Ewers

Am Sonnabend mittag um 12 Uhr wurde der neugewählte Senator Ewers feierlich in sein Amt eingeführt. Zu dieser Einführung hatte sich eine Anzahl Mitglieder des Hanseatischen Volksbundes eingefunden und auch die übrigen Fraktionen, mit Ausnahme der Kommunisten waren vertreten. Die Erschienenen wurden von Senator Mehrlein und dem Direktor der Senatstanzlei, Krüger, in den Audiensaal geleitet, wo der Akt formgerecht vollzogen wurde. Nachdem Senator Ewers die vorgeschriebenen Eide auf Amtsführung und Verfassung geleistet hatte, hielt Bürgermeister Löwigt eine Ansprache, die wir im folgenden auszugsweise wiedergeben.

Bürgermeister Löwigt

widmete zuerst dem verstorbenen Senator Niebour Worte des Dankes für die dem Staate geleistete Arbeit und verwies dabei auch auf dessen richterliche Tätigkeit, in der er bemüht war, dem lebendigen Recht Anerkennung zu verschaffen. Er anerkannte das weitere die Bestrebungen der Bürgerchaft zur Sparbarkeit, betonte die Uebereinstimmung des Senats in dieser Beziehung und legte die Gründe dar, die derzeit eine Verringerung des Senats unumgänglich erscheinen lassen. Der Bürgermeister kam dann auf die schwierige wirtschaftliche Lage zu sprechen, die eine überaus große Erwerbslosigkeit zeitigt hat und die stark auf die Einnahmen und Ausgaben drückt. Schlechte Begleiterscheinungen der wirtschaftlichen Krise sind auch die Zahlungseinstellungen von Banken, die wieder weitere Kreise schwer treffen und die an sich schon vorhandenen Schwächen noch erheblich vermehren, vor allem aber das Vertrauen in die Solidität im Geschäftsleben erschüttern. Die Wohnungsnot, für deren Binderung und Beseitigung alljährlich erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen, besteht noch immer und bedarf weiterer staatlicher Hilfe. Der Bürgermeister hob weiter die Notwendigkeit eines regen Betriebes in Handel, Schiffahrt, Industrie und Gewerbe hervor und deutete auf die erfolgreiche Gemeinschaftsarbeit von Lübeck und Hamburg hin. Der Senat ist sich bewußt, daß es nur möglich ist, Lübeck durch die undurchsichtige und schicksalsschwere Zeit glücklich hindurchzuführen, wenn alle zu positiver Arbeit für den Staat bereiten Kräfte dabei mithelfen. Das Maß der Verantwortlichkeit, das aus diesem Grunde auf Senat und Bürgerchaft ruht, ist überaus groß.

Wenn ich nun Sie, Herr Senator Ewers, als neues Mitglied des Senates hier in seinem Kreise herzlich begrüßen darf, so tue ich es gern in der Gewißheit, daß es Ihr fester Wille und Ihr Wunsch ist, Ihre ganze Kraft, Ihr reiches Können und Ihre große Erfahrung den Interessen unseres Staates zur Verfügung zu stellen. Sie werden, wie Ihr Amtsvorgänger, Herr Senator Niebour, der einzige hauptamtliche Jurist im Senat sein und schon aus diesem Grunde ein großes fruchtbares Arbeitsfeld vor sich liegen sehen. Als Mitglied der Bürgerchaft, sowie auch als Parteimann haben Sie, Herr Senator Ewers, im öffentlichen Leben gestanden und an den Angelegenheiten unserer Stadt und darüber hinaus an den allgemeinen deutschen Dingen regen Anteil genommen. Das wird für Ihre Tätigkeit im Senat und für den Staat durchaus nützlich sein, denn die Zugehörigkeit zu einer Partei braucht nicht zu bedeuten, sich nur vor einem Parteiprogramm zu beugen, sondern sie kann dazu befähigen, gewisse Fragen von einem größeren Standpunkte, von einer höheren Warte zu beurteilen als es demjenigen möglich ist, der nur immer einen kleinen Interessentenkreis vor sich sieht. Weil wir an Deutschland und die deutsche Republik glauben, weil wir an Lübeck glauben und dafür arbeiten wollen, wird diese Arbeit auch fruchtbar sein. Mit dem Wunsche, daß Ihre Mitarbeit in der Verwaltung und Regierung Lübecks unserer Stadt und ihrer Bevölkerung zum

Segen gereichen möge, begrüße ich Sie, Herr Senator Ewers, bei Ihrem Eintritt in den Senat!

*

Damit war die Feierlichkeit beendet. Die Senatsitzung schloß sich unmittelbar daran. Vor dem Rathause hatte sich eine ziemlich große Menschenmenge angesammelt, obwohl bei dergleichen Anlässen nichts Besonderes zu sehen ist. Das Rathaus war mit der Lübschen und der großen schwarz-rot-goldenen Reichsflagge geschmückt.

Der Totensonntag

Es wird heutzutage ziemlich viel Klage um diesen Tag des Gedankens und innerer Einkehr gemacht. Im Grunde genommen ist es Sache inneren Herzensbedürfnisses des einzelnen, derer im stillen zu gedenken, die ihm einst im Leben lieb und teuer waren. Bestimmte Kreise benutzen aber den Tag der Toten zu besonderer Propaganda, vielfach auch, um durch die Mahnung an die Stunde des Todes vom wirklichen Erdensgesehen abzulenkten. Mutet es nicht wie Hohn an, wenn Hakenkreuzerkolonnen am frühen Morgen zweckbewußt durch die Stadt marschieren, denen alles ferner liegt, als am Totensonntag derer zu gedenken, die durch die Kriegsfurie vorzeitig ins Grab sinken mußten? Und wie stellen sich die Pastoren, die Hagenberg beim Volksbegehren Gefolgschaft leisteten, den tieferen Sinn des Tages vor? Die Ueberführung von Kriegsfahnen in die Kirchen und Errichtung von Kriegs-Gedenkmalen vor Gotteshäusern damit die Schrecken gewalttätigen Massenmordens nicht, zumal hierbei gewöhnlich recht viele Leute daran teilnehmen, denen die Resonanz laße im Halbe liegt. An solchen Tagen ist es mehr als je notwendig, Friedensbekenntnisse und Gelöbnisse abzugeben, um die Menschheit vor unnützem Jammer zu bewahren und sie zu besserem Erdendasein zu führen. Das sind wir den Verstorbenen schuldig. Viele Tausende wanderten gestern zu den Gräbern und legten Kränze nieder, manch Leid wurde neu erlitten, aber auch manche Hoffnung pflanzte sich am Grabe bei dem Gedanken auf, das menschliche Streben darauf zu richten, der Menschheit erlittene Qualen zu erparen.

Die bürgerliche Presse mokierte sich gewaltig über einen Erlass des Berliner Polizeipräsidiums, das angeblich die üblichen Einschränkungen bei Lustfahrten am Totensonntag aufgehoben hatte. Es stellte sich aber heraus, daß es sich um eine unrichtige Formulierung handelte. Die Aufregung ist ziemlich gekünstelt, denn es gibt unter der Lammsrommen auch viele, denen die kirchlich aufgepöppelte Ruhe nicht in den Kram paßt. Während das Radio den ganzen Tag von Kirchenmusik und Kriegsbriefen widerhallte, setzte das Hindenburghaus die Fahne auf Halbmaß und eröffnete am Nachmittag einen Gesell-

Wer will helfen. Not zu lindern?

Der unterstütze die Bestrebungen der Arbeiterwohlfahrt. Sie veranstaltet gegenwärtig eine große Wohlfahrtslotterie, deren Reinertrag ausschließlich zur Binderung der Not und zur Erhaltung von Wohlfahrts-Einrichtungen bestimmt ist. Das Einzellos kostet 50 Pfennig. Die Ziehung ist am 18. und 19. Dezember d. Js. Die Gewinnchancen bei dieser Lotterie sind ganz ungewöhnlich günstig. 140 474 Gewinne und zwei Prämien im Gesamtwerte von 500 000 Reichsmark werden ausgespielt. Der Höchstgewinn ist ein eingerichtetes Landhaus. Auch die Hauptgewinne sind Landhäuser, weitere Gewinne sind Klaviere, Sprechapparate, Küchen, Motorräder, Nähmaschinen, Fahräder. Wer es wünscht, kann auch Bargeld bekommen; denn alle Gewinne sind mit 90 % ihres Wertes in bar auszahlfar. Glücksbriefe enthalten 10 Lose für 5 Reichsmark.

schafstanz, Tanztee und Unterhaltungskonzert. Worte, Gesellen und Laten! Das ist die Gesellschaft, die andere Entfagen lehren will.

Landesarbeitsamt Nordmark

Berichtswache vom 14.—19. November

Die Verschlechterung des Arbeitsmarktes setzte sich etwa in dem Umfang der Vorwoche fort. Die Zahl der Arbeitssuchenden nahm um 2316 (4,3 v. H.) auf 128 729 zu. In dieser Verschlechterung waren die weiblichen Personen mit einem Zugang von 922 (Vorwoche 195) bereits verhältnismäßig stark beteiligt. Die Inanspruchnahme der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung erhöhte sich um 3703 auf 75 284 Hauptunterstützungsempfänger, während in der Krifenunterstützung eine Verminderung um 66 auf 10 849 eintrat. Die Vermittlungstätigkeit ließ nach und betrug in der Berichtswache (einschl. Aushilfen) 13 536 (Vorwoche 15 800).

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den einzelnen Bezirken ist nicht einheitlich. Weitaus am stärksten war die Belastung in den überwiegend ländlichen Gebieten. Von Ende August d. Js. an nahm die Arbeitslosigkeit (nach der Zahl der Arbeitssuchenden) zu in Waren um 497 v. H., in Odesloe um 246 v. H., in Güstrow um 295 v. H., in Heide um 188 v. H., in Schwerin um 146 v. H., während u. a. im Arbeitsamtsbezirk Hamburg die Verschlechterung 21 v. H., in Kiel 22 v. H., in Lübeck 37 v. H. und in Rostock 71 v. H. betrug.

Die Ernte im lübeckischen Staatsgebiet im Jahre 1929

(Vom Statistischen Landesamt)

Die ehrenamtlich tätigen 15 Saatenstandsberichterhalter nehmen alljährlich im November für ihren Bezirk eine Feststellung der durchschnittlich vom Hektar Anbaufläche geernteten Menge vor. Die so ermittelten Durchschnittszahlen dienen dann zur Berechnung mittlerer Erträge und der gesamten Ernte für das lübeckische Staatsgebiet. Für die hauptsächlichsten Fruchtarten ergaben sich für 1929 folgende Erträge:

	Doppelzennner		Gesamte Erntemenge
	1929	1928	
Winterweizen	25,7	24,5	22 740
Sommerweizen	16,0	21,5	100
Winterroggen	18,4	16,4	53 930
Sommerroggen	11,2	10,5	1 150
Wintergerste	20,3	25,1	4 430
Sommergerste	18,2	18,6	3 220
Hafer	19,6	17,9	51 310
Kartoffeln	135,9	142,6	106 410
Runkelrüben	227,2	270,2	65 660
Klee	25,8	25,6	37 000
Wiesen } Heuertrag	20,7	21,1	49 230
			50 540

Verkehrsunfall. Gestern nachmittag um 15 Uhr wurde in der Jfraesdorfer Allee in Höhe der Neustraße eine 70jährige Frau, als sie den Fahrdamm überschreiten wollte, von einem Motorrad angefahren. Sie erlitt einen Bluterguß im rechten Bein und wurde nach ihrer Wohnung geschafft.

Mitteilung an die Sparer. Wir weisen auf die in der Sonnabend-Nummer erschienene Anzeige der Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck hin, in der sie denjenigen Einlegern, die während der letzten Tage Spareinlagen abgehoben haben, bei Rückzahlung der abgehobenen Beträge besondere Zinsvorteile zusichert.

„Arbeiter-Sprachzeitung.“ Von dieser sozialistischen Sprachzeitung liegen nunmehr 16 Hefte vor, die als Sammelband zum Preise von 6.50 Mark zu beziehen sind. Bestellungen sind zu richten in die Wullenwever-Buchhandlung. Die Zeitschrift enthält u. a. einen vollständigen Lehrgang der englischen Sprache für Anfänger, englische und französische Texte und Erzählungen (mit Worterklärungen und Aussprachebezeichnung) für Fortgeschrittene wie auch für Leser mit geringen Vorkenntnissen.

Romödie im Stadttheater

Gogols Revisor

in der Uebersetzung von Alfons Schulz
Regie: Heidmann

Endlich mal wieder das befriedigende Lachen, das die meisten im Theater suchen, das keiner verschmäht, das Lachen über des Herrgotts großen Tiergarten, in dem jeder von uns den Löwen oder — zu dem „uns“ gehören ja auch die Damen — die Gajelle darzustellen glaubt und sich ganz schrecklich freut, wenn ihm die anbrut, die Affen, Füchse, Wölfe vorgestellt werden.

Eine nette Kollektion aus dieser Menagerie hat der gute alte Gogol da vor 100 Jahren eingefangen, sie in ein russisches Landstädtchen gesetzt als allmächtige Beamte, die ihre lieben Mitmenschen nach allen Regeln der Staatskunst bestehlen, erpressen, verprügeln und sich's dabei zurecht und gottesfürchtig gut gehen lassen, — bis der Revisor aus Petersburg kommt, und das Heulen und Zähneklappern beginnt.

Und die Stützen buken sich, die Gewalttätigen werden zu Butter vor dem großen Herrn, der in Wirklichkeit nichts ist, als ein kleiner Windhund ohne Amt und Geld, und nichts hat als einen grünen Fraad und ein helles Köpfchen. Heidmann's Köpfchen in diesem Fall, und sein schamames Mundwerk, das gar nicht lügen will, nur so allmählich zum Schwindeln kommt, weil die andern ja den Schwindel von ihm erwarten. Und da wächst das Bärchen, ein reizendes Kerlchen, der allerneueste Hochtapler der Weltliteratur, bis zum großen Gauner, der die Schurken alle übergaunert und dann heidi geht. Und Heidmann macht das so reizend, daß man es ganz in der Ordnung findet, und auch nicht fragt, ob man mit soviel Harnlosigkeit und so wenig Freiheit wirklich so weit kommt. Ist auch egal; das Kerlchen ist unwiderstehlich.

Und steht so reizend schmal neben dem Hünen Soetbeer, dem allmächtigsten der Allmächtigen, dem Stadtkommandanten heißt. Sa, der konnte sich hier einmal ausleben; und beim Zeus, es lohnt sich, zu sehen, was in diesem Kerl drinsteckt. Da brüllt Dummheit, da galoppiert beschränkter Hochmut in napoleonischer Geste, da lacht ein Mensch urkräftig über sich selbst und über uns alle und wir lachen mit ihm, bezwungen von dem Reichtum seiner Natur.

Sollen wir alle nennen? — Den herzhaften Schurken Stengels, Hoffmanns wunderbar dämlichen Postmeister, Morans unerschlichen Richter, den tüdelichen Schulspektor (Schmidt nannte er sich auf dem Zettel; warum so bescheiden, Herr Doktor? — Sie haben's doch reizend gemacht), Guntzer, Wiek (ein ganz entschiedenes komisches Talent), Grünzig — es wird zu viel. Und aus der Abteilung Fedorwisch Mama Hassenberg und Töchterchen Muth, zwei Prachtgänselein, und die herrlich kreischende Gertrud Loewe. Kurz, diesmal gab's keine Fehlbesetzung.

Nur eine kleine Träne wälzt man sich aus dem lachenden Augenwinkel. Warum bringt heute keiner eine politische Satire fertig? — Hat es seit 100 Jahren keine bestechlichen Beamten mehr gegeben? — gibt's gar nichts mehr, worüber der Spötter seine Geißel schwingen könnte? — Ah, es gibt genug; und die Leute versuchen's auch. Aber statt der Geißel nehmen sie eine Kanone — und haben sie mit Windgängen. Es ist, als ob unsere Generation das Lachen wirklich verlernt hätte.

Nun, so lernen wir's wieder von Gogol. Sein Spiegel ist noch blank genug, auch für uns, zumal in der lauberen Fassung, die der Uebersetzer Alfons Schulz ihm gab. ein bekannter Lübecker. Sie wurde gestern zum erstenmal auf den Brettern gesprochen; und wirklich, es war kein Papier im ganzen Dialog; das will viel heißen.

Applaus, Blumen, Lorbeerkränze. Ein Abend ungetrübt der Heiterkeit. Einem verehrten Publikum wärmstens zu empfehlen.

Gesangverein Karlishof

Erstes Konzert

Es wird ernst gearbeitet im MS. und rüstig getrebt. Das sei zunächst festzustellen. Nächste Tage nach der Liedertafel Fackenburg singt der Gesangverein Karlishof und wieder rund acht Tage später der Chorverein Lübeck, und das Erreichte muß anerkannt werden, berechtigt zu weitgehenden Erwartungen.

Eine Vereinigung wie der Gesangverein Karlishof wird als Hauptzweck ihrer Arbeit wohl kaum lediglich die Vorbereitung von Konzerten anerkennen. Freude am Singen und am gemein-

samen Musizieren, dessen gemeinschaftsbildende Kraft nicht unterschätzt werden darf, das Gemeinschaftsgefühl stärkt, soll in erster Linie gewekt werden. Das muß die vornehmste Aufgabe der Gesangvereine sein und nicht nur die der kleinen. Konzerte kommen erst in zweiter Linie. Von Zeit zu Zeit, um weitere Kreise an der Freude teilnehmen zu lassen, um Neugier auf abzu-legen über einen Arbeitsabschnitt, um das Erreichte auf seinen Wert und seine Wirkung hin zu überprüfen, erfüllen sie ihren Zweck und haben Berechtigung. Diese Ansicht scheint der konzertgebende Verein zu vertreten. Und das ist begrüßenswert. Wünschen möchte man ihm einen weiteren Zuwachs an Männer- und an ergiebigen Mitstimmen. Auch einen besser geeigneten Saal als die Räume des Schweizerhauses kann der Verein brauchen und der Dirigent für Begleitung der Lieder ein weniger widerwilliges Instrument.

Das Programm führte zunächst ins Land der Romantiker. Wieder trat hervor, daß Mendelssohn, der oft verkannt und gering geschätzt wurde, unsern Chören sehr dankbare, und nur allem zu bewältigende Werke geschenkt hat. Sangbare, gut geführte Stimmen, Wohlklang im Zusammenklang zeichnen sie aus — von weiteren Vorzügen und von musikalischen Werten ganz zu schweigen — Schubert hat für unsere nordischen Chöre seine Schwierigkeiten. Er wird einstweilen ein Ziel bleiben, dem nachzustreben sich lohnt, das aber nur durch Beharrlichkeit zu erreichen ist. Eine Anzahl unserer schönsten Volkslieder befand sich weiter in dem Programm und den Schluß bildete ein Walzer für Chor mit Klavier, der vielleicht einem strengen kritischen Maßstab nicht standhält, für Zwecke der Unterhaltung aber sehr geeignet erscheint.

Die Stärke des Vereins liegt im Vortrag. Er hatte in den Liedern, die ich hörte, schon jetzt eine erfreuliche Stufe der Vollkommenheit erreicht. Karl Lüdemann hat mit seinen Sängern und Sängern, denen er ein erfahrener und geschickter Führer ist, ernst gearbeitet. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben. Nur weiter auf dem eingeschlagenen Wege!

Solistin war Mia Lüdemann, die in Parallelismus mit den ersten Gesängen des Chors zunächst Lieder von Kreuzer, Schubert und Mendelssohn bot. Eine sympathische, volle Stimme, Empfindung und intelligente Vortragsgestaltung nahmen für die Sängerin ein, der es für exponierte Töne freilich an Leichtigkeit der Registerbehandlung mangelt.

H. D.

Hauptwertigkeiten in der deutschen Sprache usw. — Mit Heft 16 hat die Zeitschrift ihr Erscheinen eingestellt, da an ihrer Stelle vom 1. Januar 1930 an eine große zweisprachige Wochenchrift, die „Deutsche-Englische Illustrierte“, erscheinen wird.

Die amtliche Großhandelsindexziffer. Die auf den Stichtag des 19. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 135,3 gegenüber der Vorwoche unverändert. Ein Rückgang der Indexziffern für Agrarstoffe und Kolonialwaren wurde durch eine Erhöhung der Indexziffern für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ausgeglichen.

Wiedenzählung. Am 2. Dezember findet im ganzen Deutschen Reich eine Wiedenzählung statt, die sich auf Pferde, ohne Militärpferde, Maulesel, Maultiere und Esel, Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Federvieh und Bienenstöcke erstreckt. Ferner werden in Preußen die Kaninchen miterhoben. Die Ergebnisse der Zählungen dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken, insbesondere der Erkenntnis der Lage der Landwirtschaft und der Viehzucht.

Genehmigte Hausammlung. Der Heilsarmee ist vom Polizeiamt die Erlaubnis erteilt, zugunsten der Winterpeisung der armen Bevölkerung und ihres Männerheims in der Zeit vom 15. bis einschließlich 30. Dezember d. J. eine Hausammlung zu veranstalten.

Eltern- und Werbeabend der Metallarbeiter-Jugend Lübecks

Eines im voraus gesagt. Der Elternabend der Jugendgruppe des Metallarbeiter-Vereins, der am Freitag im Gewerkschaftshaus stattfand, war ein voller Erfolg, nicht nur für die Gruppe selbst, sondern darüber hinaus auch für den Gesamtverband. Der erste Vorsitzende des Lübecker Metallarbeiter-Vereins, Genosse Löwig, betonte in seiner Ansprache an die Jugend und die Eltern, daß es heute erste Pflicht und Aufgabe der Gewerkschaften mit sei, sich der Lehrlinge anzunehmen und sie der Organisation zuzuführen. Ein wechselreiches Programm zeigte den wesentlichen Inhalt der gewerkschaftlichen Jugendarbeit. Wir dürfen feststellen: die Musikgruppe der Metallarbeiter-Jugend hat sich unter Leitung des Jugendgenossen Beyer sehr gut entwickelt. Die von ihr vorgebrachten Musikstücke wurden von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen. Die turnerischen Leistungen der Sportgruppe waren in ihrer Art einzig. Die Turner erwarben sich durch Hervorfahren der humoristischen Seite ihrer Leistungen den Beifall der Anwesenden. Verdiente Aufmerksamkeit gebührt auch dem jugendlichen Regitator. Wir hoffen, er wird noch manches dazu lernen. Ein kurzes Theaterstück trug zum guten Gelingen des Abends bei, aber auch hier muß man in Zukunft etwas vorsichtiger in der Rollenverteilung sein. Einige gut zusammengestellte lebende Bilder wurden mit Sympathie aufgenommen. Auch der uns allen bekannte proletarische Sprechchor brachte unter Leitung des Genossen Walter Bauer zwei ausgezeichnet gesprochene Chorwerke zu Gehör. Hier muß vor allen Dingen mehr getan werden, um den Chor wieder auf seine alte Höhe zu bringen, und zwar vor allen Dingen dadurch, daß die proletarischen Jugendorganisationen Lübecks endlich erkennen, daß Jugendveranstaltungen in der Hauptsache durch einen im Mittelpunkt der Zeit stehenden Massenchor gute Wirkung erzielen und gleichzeitig Garantie für eine gewisse künstlerische Note mit sich bringen. Darum bitte etwas mehr Interesse für den Sprechchor. Gut gespielte Musikvortritte beendeten den nach jeder Richtung hin gut gelungenen Elternabend, dessen Leitung in Händen des Genossen Rod lag. Der Besuch war wie im vorigen Jahr sehr zufriedenstellend. Nur bitte in Zukunft das Programm noch etwas kürzer. Freundschaft! S. Büttner.

Dichtung von der pommerischen Küste

6. Dichterabend der Volkshochschule

Als geborener Stettiner machte Dr. W. Reich am letzten Dichterabend der Volkshochschule mit dem Erzählertalent seines pommerischen Landsmanns Hans Hoffmann (1848—1910) bekannt, der mit einer gründlichen Kenntnis der Vergangenheit eine sympathische, humorvolle, feinsinnige Kunst verbindet. Man muß schon sagen, daß es diese anmutigen Schilderungen nicht verdienen, vergessen zu werden, denn auch sie wurzeln fest in ihrer heimlichen Landschaft und sind bei mancher Rauheit des Tons von echt künstlerischem Sinn geformt. Das Charakteristische der Hoffmannschen Novellen scheint aber stets ein behaglicher Humor zu sein, in dem auch etwas von leiser Wehmut nachglüht. Alle künstlerischen Vorzüge treten aus der zunächst vorgebrachten Geschichte „Der Eisprung“ in der 1889 erschienenen Sammlung „Von Frühling zu Frühling“ deutlich und erquickend zu

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Im ganzen milde

Mäßige Winde aus westlichen Richtungen, wechselnde Bewölkung, mild, noch vereinzelt Regen.

Die fast ganz West- und Nordwesteuropa bedeckende Depression zieht nach Osten bis Nordosten ab. Der nach der Nordsee gerichtete Ausläufer schwenkt nach der Nordsee herum und fällt sich dabei langsam auf. Ueber den Britischen Inseln steigt der Luftdruck stark, während westlich von Island bereits ein neuer Ausläufer tiefen Druckes ostwärts vordringt. Unser Wetter wird zunächst unabhängig bleiben.

Ein Seemann wird nach langjähriger Abwesenheit in fernem Meer bei seiner Rückkehr noch einmal von einer leidenschaftsbewegten Sehnsucht zur fast vergessenen Jugendliebe gepackt, und sucht in abenteuerlichem Schiffschiffahrt über das Meer das Mädchen vor dem Nebenbuhler, dem gemeinsamen Verehrer und Jugendfreund, zu erreichen. Fast kostet ihn aber der Einsatz das Leben. Im letzten Augenblick kann er sich noch auf einen Torfahn retten. Die Schiffschiffahrt von jenem Erlebnis gibt dem Dichter Gelegenheit, die ganze winterliche Schönheit der in Eis, Schnee und Nebel liegenden Küstenlandschaft vor den Augen des Hörers erstehen zu lassen, und mit Recht hat die Deutsche Dichtergedächtnis-Stiftung die Novelle auch in die Reihe der „Deutschen Humoristen“ aufgenommen.

Anschließend las der Vortragende die feine stille Geschichte eines Naturkundes, von dem aus Mecklenburg stammenden Dichter Friedrich Griese, unter dem Titel „Es“ zuerst in den Niederdeutschen Monatsheften veröffentlicht. Griese ist besonders in Lübeck kein Fremder und erfreut immer durch seine warme Menschlichkeit und wahrhaftige Einfühlung in die Verbundenheit zwischen Mensch und Boden.

Zum Schluß kam noch das in burleskem Humor ausgebreitete Oskemädchen vom „fliegenden Weinhändler“. Nun wissen wir, daß ein frommer süßlicher Weinhändler die böse Seefrankheit verschuldet hat. — Die innere Verbindung von Vortrag und Text klang in allen Stücken wohlthuend durch. Dr. S.-r.

Gewerkschaften und Bauvereine

Die sogenannten kollektiven Bauvereine hatten in den letzten Jahren und Monaten einen rapiden Zulauf an Bauvereinern und infolgedessen einen raschen Aufstieg zu verzeichnen. Dabei ist aber vom Standpunkt des Arbeitnehmers besonders auf zwei Momente hinzuweisen, die bei der Benützung von kollektiven Bauvereinen äußerste Vorsicht erfordern. Einmal gibt es viele Bauvereine, deren Sparsysteme einer sachlichen Kritik durchaus nicht standhalten, weil sie insbesondere auf dem stets steigenden Zugang an neuen Bauvereinern aufgebaut sind und man infolgedessen sagen kann: „den Leuten beißen die Hunde“ — zum anderen sind die Mindestsummen der vertrauenswürdigsten Bauvereine so hoch (auch bei den öffentlichen Bauvereinen beträgt die Mindest-Sparsumme 3000 RM.), daß es den meisten Arbeitnehmern unmöglich ist, eine ihren Einkommensverhältnissen angepaßte Summe innerhalb einer nicht zu langen Wartezeit zu sparen, bezw. eine bestimmte monatliche Sparsumme 10 oder 15 Jahre lang hintereinander zu leisten.

Der Gedanke des Bauvereins ist deshalb aber nicht zu verwerfen, weil er in der Art der heutigen Anwendung in Deutschland nicht einwandfrei ist, sondern es ist zu untersuchen inwiefern er mit soliden Methoden durchgeführt werden kann und vor allem, inwiefern der Arbeitnehmer mit kleinem und mittlerem Einkommen sich auch des Bauvereins mit Erfolg bedienen kann.

Zum Zwecke der Untersuchung dieser Fragen hat sich aus Vertretern des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ein Ausschuß gebildet, der die Frage des Bauvereins eingehend untersuchen und praktische Vorschläge machen wird.

Es ist deshalb dringend zu empfehlen, das in kurzer Zeit vorliegende Ergebnis der beschleunigten Arbeit dieses Ausschusses abzuwarten.

Zeichnungen von Ernst Barlach im St. Annen-Museum

Im soeben erschienenen Lübeckischen Jahrbuch „Der Wagen“ 1930 berichtet Dr. Carl Georg Heise von dem Plan, die 16 unteren leeren Nischen an der Fassade der Katharinenkirche mit Figuren von Ernst Barlach zu füllen. Es haben sich in der Werkstatt des Künstlers in Güstrow eine Anzahl Entwurfszeichnungen für Skulpturen gefunden, die nicht ausgeführt werden konnten, weil ein entsprechender Auftrag fehlte. Diese Skizzen sind jetzt im Vorraum des St. Annen-Museums ausgestellt. Dazu kommt eine Entwurfszeichnung der Katharinenkirche-Fassade mit den eingestrichelten Figuren, die den Plan veranschaulicht und zeigt, wie herrlich die bodenständige Sonderart und verhaltene Leidenschaftlichkeit Barlachs mit der herben Formschönheit der Backsteinfassade zusammenklänge. Und auch für die finanziellen Schwierigkeiten hat sich eine Lösung gefunden. Von jeder Figur können, da als Material gebrannter Ton gewählt werden soll, zwei Exemplare hergestellt werden: eines für die Kirche, das andere für den Stifter, der nur auf diese Weise in ihren Besitz gelangen kann. Als Stifter würden nicht nur Privatpersonen, sondern auch Museen in Frage kommen. Daß diese Lösung allerdings nur durch das selbstlose Entgegenkommen Barlachs möglich ist, ist ohne weiteres einleuchtend. Er, der 60jährige, steht in der Erfüllung dieser großen Aufgabe die Krönung seines bedeutenden Lebenswerkes.

Filmschau

Delta. Das ist wohl immer so; wenn einem prominenten Darsteller eine Rolle „auf den Leib geschrieben“ wird, so gibt ihm diese zwar Gelegenheit zur Entfaltung besonderer Künste, alles andere aber ist meist belanglos. So auch in der spannenden Sache „Mittig, Berräter!“ Hier zeigt der deutsche Schachmeister „Mittig“, wieviel Klugheit in so manchem Tier steckt, und es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Ausdauer und Geschicklichkeit „Mittig“ seine oft recht schwierigen Aufgaben bewältigt. Er bildet den Mittelpunkt und seine Taten den Inhalt der Geschichte, die eine fast ununterbrochene Kette von Ueberfällen, Balgereien und sonstigen Niederträchtigkeiten darstellt, erträglich eben nur durch den lieben Kerl, den „Mittig“. — In die Berliner Konfektion führt der Hauptfilm des Abends „Da pläht die Konkurrenz!“ Im Mittelpunkt steht Harry Hedde, und an ihm zerren die konkurrierenden Modenhäuser oder vielmehr deren Inhaber: nach Hil Hermann Picha, nach Holt Maria Corda. Versteht sich, daß Harry dem guten alten Picha nicht unterliegt, sondern der gerissenen Inhaberin des Salons Gutman. Und die Konkurrenz pläht. Ein Film, in dem Hermann Tiech kostbare Modelle zeigt und den sich all die jüngeren und älteren Kaffeetanten ansehen sollten, die ihre Tage und Wochen damit verbringen, von einem „Kaffee“ zum anderen zu rennen, damit ihnen nur ja nichts entgeht. Sie kommen bestimmt auf ihre Rechnung. Bei der Hedde-Sache. Und auch mit dem Tonfilm „Amaona“. Es hat sich zwar mittlerweile ausrämonat, aber nett ist es doch, Bernard Gitt mit seiner Jazzkapelle zu sehen und zu hören und dem geschmeidigen Tänzerpaar zuzuschauen, das diesen Engländer Wally „hinlegt“. — In einer grotesken „Artige Kinder“ richten ein kleiner Affe, ein Hund und drei Kinder im Verein mit der Köchin den Unfug an, über den alles herzlich lacht. — In den Ostseestädten führt „Licht, Luft, Sonne“, Bilder aus einem Kindererholungsheim, das in treuer Fürsorge sich um frange und schwache Kinder müht. — Auch ohne die „Wochenchau“ wäre das Programm schon recht reichhaltig, sie wird aber wie immer gern gesehen und bringt auch diesmal allerlei neuere Zeitereignisse in schönen Bildern.

Räuber und Poet

Menschenschicksale im Schatten des Gesetzes

Von Al Jennings

(18. Fortsetzung)

Angela geräucherter das Gesicht auf dem Tisch, zertrümmerten die Hand, schlugen die Wände von den Wänden. Drei von uns waren verwundet. Von drei Seiten waren wir umstellt. Polizisten wurden in dem Sänapfen nach Rodosien, im Blockhaus nach Rodosien und in den Felsen und Wäldern nach Nordwesten; eine kleine Firschnpflanzung lag gen Süden und dahinter die offene Prärie.

Während wir uns kämpften, bis unsere kümmerliche Deckung fast ganz zusammengebrochen war. Dann machten wir einen Ausfall nach der Prärie zu unter heftigstem Schießen. Sie wagten uns nicht aufs freie Feld zu folgen.

Oben über den Dackbau herüber hielten wir an, um unsere Wunden zu verbinden. Ich war über dem Knie getroffen, und die Kugel lag im Knochen. End war in die Schalter geschossen, und Bill hatte eine klaffende Wunde wie von einem Handhieb im Oberhüftel. Franks Knie hatte nebenunghörig Löcher, aber er war nicht einmal gerichtet worden.

Oben in den Bergen bereiteten wir uns zu einer letzten Verteidigung vor. Den ganzen Tag hielten wir uns verbunden. Es war bitter kalt. Wir hatten nur zwei Äpfel für uns alle. Davon lebten wir drei Tage lang. Die Polizisten folgten uns nicht.

Wir gingen wieder hander auf die andere Seite des Flusses, machten ein paar Fubauer mit ihrem Vorratswert zu Gefangenen und freiden dem Kanadischen Tisch zu. Keine Wunde konnte er. Drei mal machte ich sie mit dem Taschenmesser öffnen, um Erleichterung zu bekommen. Wir eilten auf Benny Princes Haus zu. Er war ein Freund von uns gewesen vor der Banditenzeit. Er nahm uns auf und gab uns eine gute Mahlzeit. Wir konnten nicht bleiben, wenn wir ihn nicht selber in Gefahr bringen wollten.

Bei ihm fand ich noch ein anderer Freund von uns ein, ein Fiedler, genannt Baker. Er gab uns einen Wagen. Frank machte ihn nicht und wollte nicht mitfahren. End, Bill und ich gingen in den Fluss. Baker sollte uns nach einem Haus

bringen. Bill schien seinen Wunden zu erliegen. Bud und ich waren beide bewußtlos. Ich kam schließlich zu mir. Auf dem Rückwärts lag jemand.

Wer ist da? fragte ich.

Ich bin es, Gott verdammt mich, fluchte Frank. Laß uns hier heraus —

Während wir bewußtlos waren, hatte Baker zu Frank gesagt, daß ich ihn sehen wollte. Darauf war er gekommen. Baker fuhr uns in die Wälder, in die Felle, und verließ uns unter Schwüren, daß wir auf rechtem Weg wären. Quer über dem Weg lag ein gefällter Baum.

Bill lag im Sterben. Bud und ich lagen halb bewußtlos unten im Wagen. Frank kletterte heraus, um den Baum wegzuschieben.

Da sprang die ganze Bande Polizisten mit gespannten Revolvern aus dem Busch und umstellte uns.

Jennings, ergeht euch!

Ich gegen einen hatten sie uns.

Es dauerte fast zwei Jahre, bis das Urteil ausgesprochen wurde. Ich ward zu fünf Jahren verurteilt wegen Angriffs auf einen Beamten mit tödlicher Absicht. In einem anderen Bezirk wurde ich zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wegen Raubüberfalls auf den Rod-Island-Zug. Ich wurde in das Zuchthaus von Ohio geschickt.

Das Kästel des Schiffs führte mich dahin, wo Bill Porter kaufte.

Im Zuchthaus von Ohio — Die Schrecken des Gefängnislebens — In „Bankiers-Reihe“ — Ein Besuch von O. Henry, dem Zuchthausgenossen — Beschreiben baldiger Hilfe

Im Gefängnis leben die Menschen ein unnatürliches Leben. Gemeinshaft mit brutalen Gefellen wird ihnen aufgezwungen. Sie werden wie Schweine aus einem Trog gefüttert, in dumpfen Zellen eingeschlossen und von aller heilamen Beschäftigung mit richtig denkenden und natürlich lebenden Leuten abgeschnitten. Viel schmerzlicher, als es sich geistig gesunde Männer und Frauen vorstellen können, sind die Mittel, die angewandt werden, um alles Graue in den Gefangenen zu vernichten.

Das Engsperrstein verknüpft sogar den Städtler und macht ihn gelb. Der Bandit, an die Weite der Ebene und der Berge gewöhnt, ist gerichtet, sobald er hinter den grauen Steinmauern ist.

Sobald ich den schweren Atem des Gefängnisses spürte, der so geladene ist mit ablen Gerüchen, bitteren Klagen, unterdrückter Verzweiflung — schick ich das Licht in mir.

Meine Ankunft war in jeder Zeitung des Staates bekannt gemacht worden. Jedermann im Gefängnis wußte es. Zwei Zugräuber, frühere Freunde von mir da draußen, wollten ihre Bekanntschaft mit mir erneuern. Durch irgendeinen Trick brachten sie es fertig, im Korridor an mir vorüberzugehen.

Sie sahen wie Geisteskranker aus. Ich konnte sie im ersten Moment nicht erkennen. Wie lange, gedehnte weiße Schatten glitten sie an mir vorüber. Ein Jahr im Zuchthaus hatte alles Leben aus ihren Körpern gesogen. Als kräftige Riesen waren sie hineingekommen, und als verfallene Knochengestirke kamen sie wieder heraus.

Und dann kam meine erste Mahlzeit. Ein Geruch wie von Abfallkübeln, faulem Fleisch und Millionen Fliegen schlug mir entgegen, als sich die Tür des Speiseraums öffnete. Ich sah zwischen zwei schreienden Negern, die Gorillaaffen ähnlicher sahen als Menschen.

Das Klappern des Blechgeschirrs, unruhiges Fühelharren erfüllten den Raum, erhobene Hände winkten den Wärtern um Brot. Nicht das Geräusch menschlicher Stimmen, sondern das laustende, gotterlassene, brutale Schweigen, zu dem der Gefangene im Zuchthaus verurteilt ist.

Vor jedem Platz stand ein Zinneller mit zusammengefochtenem Essen. In der Soße schwammen Maden. Ein Stück Brot und eine Schüssel Sirup mit Fliegen war das ganze Menü. Ich war derbes Essen gewöhnt. Aber dieser stinkende Schmutz machte mich übel.

Ein dicker, roter Burche mir gegenüber beugte sich vor und löffelte geräuschvoll, das Gesicht fast im Teller, sein Essen hinunter. Er hob zwei Finger in die Höhe. Ein Vertrauensmann, dem eine große Schüssel um den Hals hing, kam herbei. Mit einem Griff langte er eine Portion von dem verdorbenen Zeug heraus und klatschte sie auf den Teller des roten Menschen.

Jedesmal, wenn die Wärter einem Gefangenen zum zweiten mal von dem Essen auffüllten, klatschten sie es mit solcher Gewalt auf den Teller, daß es überprühlte. Etwas von der Soße spritzte über den schmalen Tisch und mir ins Gesicht. Augenblicklich war ich auf den Füßen. Der Negger neben mir zog mich wieder rüber.

Wißt du deinen Sirup nicht? fragte er. Ich schob ihn zu ihm hinüber.

Er fischte die Fliegen mit dem Daumen hinaus, zerdrückte sie auf dem Tisch und ab.

Als man mich für die Nacht in die Zelle einschloß, ward ich mir bewußt, daß ich von der ganzen Welt vergessen sei. Die Zelle war in Wirklichkeit ein Steingewölbe vier zu acht Fuß groß. Sie hatte kein Fenster. Die einzige Lüftung kam durch die verwitterte Tür, die nach dem geschlossenen Korridor ging. Zwei Strohsäcke lagen auf Holzbohlen. Das war das Nachtlager

(Fortsetzung folgt)

Rund um den Erdball

Ein neuer Fall Banzetti?

Dreizehn Jahre unschuldig im Zuchthaus? — Die Tragödie zweier amerikanischer Arbeiterführer

Seit 13 Jahren sitzen die amerikanischen Arbeiterführer Tom Mooney und Warren R. Billings im Gefängnis. Sie sind beschuldigt, während des Krieges im Juli 1916 bei einer Parade in San Francisco durch Bombenwurf zehn Zuschauer getötet zu haben.

Jetzt hat sich ein Zeuge mit der Angabe gemeldet, ein gewisser Louis Smith habe ihm kurz vor seinem Tode gestanden, der Bombenwerfer gewesen zu sein. Die Nachforschungen, die hierauf angestellt wurden, ergaben, daß der Verstorbenen auch seiner Schwester eine ähnliche Erklärung abgegeben hat. Smith' Bruder beschuldigt den Verstorbenen, im Dienste des deutschen Spionagedienstes gestanden und in dieser Eigenschaft nicht nur dieses eine Attentat ausgeführt zu haben.

Mooney, der darauf einem eingehenden Verhör unterzogen wurde, bestätigte diese Angaben und nannte den Namen eines Deutschen, der den verstorbenen Smith angestiftet und auch den deutschen Militärattache überredet habe, Sabotageakte zu veranlassen. Sein damaliger Untersuchungsrichter sei in mancherlei Beziehung von dem damaligen Führer des kalifornischen Unternehmertums Patrick Calhouns abhängig gewesen und hätte u. a. ein Korruptionsverfahren gegen den Millionär niedergeschlagen. Da er, Mooney, und sein Freund Billings zu den schärfsten Widersachern Calhouns gehört hätten, habe der Untersuchungsrichter dem Unternehmer einen Dienst erweisen wollen, indem er die Untersuchung in einer so standeslosen Weise geführt habe, daß sie mit der widerrechtlichen Verteilung seiner selbst und Billings geendet habe. Obwohl es ihm und Billings gelungen sei, ein einwandfreies Alibi zu führen, sei man bei der Urteilsprechung den Aussagen einer Prostituierten und eines Kellners gefolgt, der viele Jahre später zugegeben habe, im Fall Mooney-Billings einen Meineid geschworen zu haben, während die Prostituierte nachträglich angegeben habe, von dem Untersuchungsrichter durch Drohung mit dem Gefängnis zu ihrer belastenden Aussage erpreßt worden zu sein.

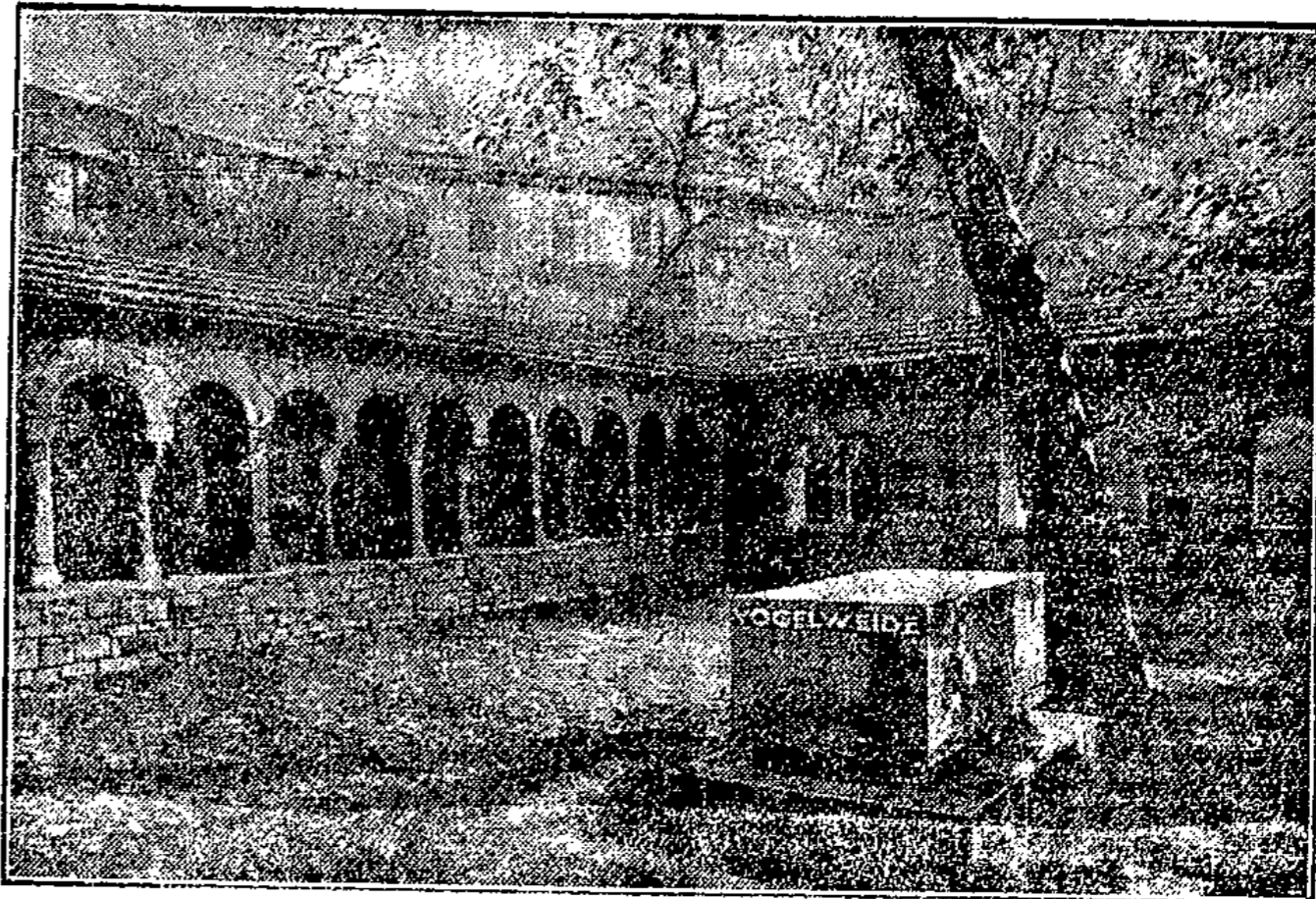


Früherer deutscher Reichstagsabgeordneter in Amerika gehängt

Nach Zeitungsmeldungen ist der frühere Reichstagsabgeordnete des Bayerischen Bauernbundes, Thomas Kallenecker, der vor einigen Monaten nach Südamerika ausgewandert ist, wegen Beteiligung an einem Raubüberfall auf eine Viehfarm nach Landesfesse kurzerhand aufgehängt worden.

Fünf Personen suchen eine Wohnung

Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, eine im Alter von 25 bis 30 Jahren stehende fünfköpfige Diebesbande zu verhaften. Die Diebe arbeiteten mit einem besonderen Trick. Drei von ihnen stellten sich den Inhabern von Pensionen und Mietzimmern als Brüder vor und mieteten ein Zimmer. Die beiden anderen folgten unauffällig nach. Wenn man genug geplündert hatte, verschwand die Bande.



Die Grabstätte Walthers von der Vogelweide

Das „Zusamngärtlein“ im Pfarrgarten zu Würzburg, wo der Minnejäger Walthar von der Vogelweide begraben liegt, soll zum Vogelschutzpark erklärt werden.

Einbruch trotz Polizeialarms

Ein neuer Trick in Boston

Eine Polizeistation im Zentrum von Boston wurde dieser Tage darauf aufmerksam gemacht, daß man in einem Bankgebäude, das seit Geschäftsbeginn von den Beamten und Angestellten verlassen sei, mehrere Personen mit Hammer und Meißel arbeiten höre. Da der Verdacht eines Einbruchs nicht von der Hand zu weisen war, wurde eine acht Mann starke Polizeiesorte zur Aufklärung in das Bankhaus geschickt.

Nach eingehender Besichtigung fanden die Polizeibeamten eine Hintertür der Bank geöffnet. Plötzlich standen sie vier Arbeitern gegenüber, die auf einem Handwagen eine Normaluhr transportierten. Während zwei andere Arbeiter auf hohen Leitern Löcher in die Hauswand meißelten, um die Normaluhr anzubringen. Auf Anfrage erklärten sie, daß sie den Auftrag hätten, die Normaluhr hier anzubringen und daß sie das zu dieser Stunde täten, da während des Tages wegen des fortwährenden Menschenstromes die Arbeit unmöglich ausgeführt werden könne. Das Polizeikommando beruhigte sich mit dieser Auskunft. Die Polizeistation gab sich ebenfalls zufrieden und kümmerte sich weiter nicht darum, als sie in den nächsten Stunden noch zweimal auf den nächtlichen Spuk im Bankgebäude aufmerksam gemacht wurde. Am nächsten Morgen allerdings machte man große Augen. Denn gleich nach Öffnung der Bank kam ein dringender Alarm und als die Beamten das Bankgebäude betreten hatten, mußten sie feststellen, daß während der Nacht die Hauswand und die dahinter liegende Stahlwand des Panzergewölbes durchstoßen und die Tresoranlagen ausgeraubt worden waren.

Der Clou von der Geschichte? Nachträglich stellte sich heraus, daß der erste Telefonanruf von einem Mitglied der Einbrecherbande stammte, die absichtlich die Polizei herbeigerufen hatte, um sie von der Harmlosigkeit der nächtlichen Arbeit zu überzeugen und dann um so ungestört ihre nicht ganz geräuschlose Arbeit vollführen zu können.

Neuer Anschlag auf den Orient-Express

Nach einer Meldung der Anatolischen Telegraphen-Agentur ist auf den Orient-Express in der Nähe der Stadt Progradc auf bulgarischem Gebiet ein neuer Anschlag von Bomben, die nach den Berichten der Reisenden, mit Bomben und Gewehren bewaffnet waren, verübt worden. Nur der Geistesgegenwart des Lokomotivführers, der den Zug auf höchste Geschwindigkeit brachte, war es zu verdanken, daß der Express den Angriffen der Banditen entging. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, der zufolge der Orient-Express in Istanbul mit fünf Stunden Verspätung eintraf.

Die Düsseldorf Mörderfische

Eine nach Meitmann bei Düsseldorf führende Spur, die zur Verhaftung des Arbeiters Waldemar Stetter führte, gilt als erledigt. Stetter, ein ungewöhnlich intelligenter Autodidakt, neigt zu verschiedenen harmlosen Extravaganzen und liebt es, seine Kleidung der weiblichen anzunehmen. Das brachte ihn in der mit Hysterie geladenen Atmosphäre in der Verdacht, der große Unbekannte zu sein. Neuerdings werden viele neue Spuren verfolgt. Entgegen allen Meldungen der Sensationsjournalistik ist jedoch festzustellen, daß zur Zeit keine Spur irgend welche Aussicht auf Erfolg bietet.

Mißglückter Rassenraub

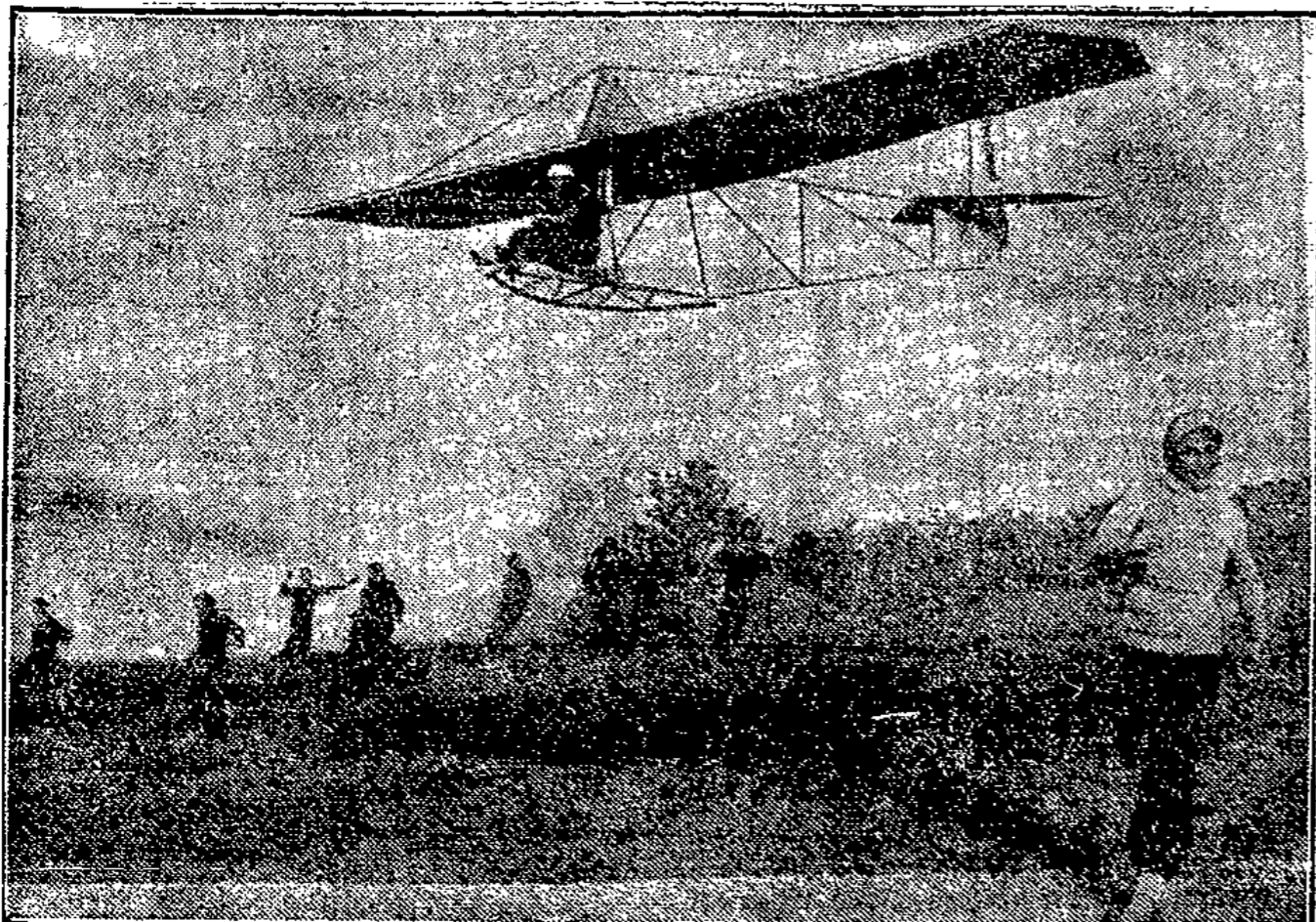
Drei Banditen gelang es, die Braunschweiger Sparkasse um 3700 Mark zu berauben. Auf der Flucht wurden die Banditen von zahlreichen Passanten verfolgt und schließlich nach einer abenteuerlichen Verfolgung verhaftet.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Zur Schranzenfrage und anderes

In dieser Angelegenheit sind nun schon viele Worte von Senat, Bürgerschaft, Professoren, Bauärzten, Architekten und sonst Interessierten gesprochen worden. Nun möge man auch einem Lübecker Arbeiter hierzu das Wort gestatten. Mich bezieht vor allen Dingen schmerzlich, daß alle Körperschaften so eng auf dieses eine Projekt eingestellt sind, während meines Erachtens doch mit dieser Angelegenheit zugleich unbedingt die Verkehrsfrage im Innern der Stadt gelöst werden müßte. Den Kohlmarkt und die Wahnstraße habe ich hier im Auge. Daß die Angelegenheit sehr viel Geld kostet, ist mir absolut klar, aber dennoch muß der Hafen irgendwie eingehängt werden. Nun zum Schranzen selbst. Die Linie Karstadt ist ja gezogen, bis zum Gegenüber zieht man die Straße wesentlich zusammen. Eine Grünanlage muß hier wegfallen. Es kommt weiter in Frage der Abbruch der alten Häuser einschließlich des Zigarrengeschäftes Wolsdorf und Promenaden-Café in der Breiten Straße bis hinunter zur Vorshuf-Bank in der Königstraße. Dann ein Neuaufziehen der Front in Stadteinbau in Angliederung an das Rangleigebäude und die Martenkirche. In diesen Bau von der Breiten Straße bis zur Königstraße kommen im Erdgeschoß nur Läden an die Engung der Straße heran. Die weiteren Stockwerke sind stufenförmig zurückzuziehen, die Wölbungen der Dächer von Etage zu Etage sind mit Schiefer oder Kupfer abzudecken. Dadurch dürfte die Ansicht auf die Kirchenmitte gewährleistet sein. Zugleich mit diesem Neubau wünsche ich auf dem Grundstück Hütterdamm, an der Mauer, Fleischhauerstraße und Kanalstraße einen Hochbau. Auch hier müssen die drei alten Häuser abgebrochen werden. In diesem Neubau wünsche ich ebenfalls in Front Hütterdamm ganz und an der Mauer zum Teil im Erdgeschoß Läden, an der Fleischhauerstraße und Kanalstraße Werkstätten und Garagen eingebaut. In diesen beiden Neubauten Schranzen sowie Hütterdamm möchte ich dann die Geschäftsteile der oberen Wahnstraße untergebracht wissen mit samt ihren Wohnungen und Werkstättenbetrieb. Dann könnte man mit dem Abbruch der Wahnstraße beginnen, aber nicht zu knapp, sondern lieber ein Haus in der Breiten Straße sowie Königstraße mehr als zu wenig und dann etwas höher heraus mit Angliederung an die Bauart des Haarderschen Grundstückes. Unten sollen wieder Läden und oben Wohnungen eingebaut werden. In diese Wohnungen und Läden kommen dann die Geschäfte Grube, Am Markt, bis zum Rathaus und von Grube bis zum Schlachter Heid am Schüsselbuden. Dann Abbruch auch dieser Grundstücke und auf dem jetzigen Grundstück Grube eine Verkehrsinsel aller daran anschließenden Straßenbahn-Linien. Dann dürfte wohl der Gefahrenpunkt dort behoben sein. Zugleich kommt Rathaus und Marktplatz zu einer ganz anderen Gestaltung, woran auch der Denkmalschutz seine Freude haben dürfte. Auch die schlechende Krankheit, die Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten würde manchen Einwohnern ruhiger in die Zukunft schauen lassen. Ich bin mir wohlbewußt, daß das alles sehr viel Geld kostet, aber es muß eben auf irgendeine Weise beschafft werden. Ein Arbeiter.



Die erste deutsche Damen-Segelflugschule

ist in Gatow (Mark) gegründet worden. Der Reichsverband der Lehrer zur Förderung des motorlosen Fluges hat außer einem Flugzeug auch einen Fluglehrer zur Verfügung gestellt, der den theoretischen und praktischen Unterricht erteilt. Einige der Schülerinnen haben schon beide schwierige Segelflugsprüfungen bestanden.

Amol hilft bei Rheuma, Gicht, Gelenks-, Nerven- und Entzündungsschmerzen. — In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Amthlicher Teil
Verammlung der Bürgerſchaft
 am Montag, dem 2. Dezember 1929,
 18 Uhr.
 Gustav Ehlers, Wortführer der Bürgerſchaft

Wiehzählung

Auf Grund der Bekanntmachung vom 18. Juli 1912, 4. Dezember 1912 und 30. Januar 1917 nebst späteren Erweiterungen findet am **2. Dezember 1929** im Deutschen Reich eine **Wiehzählung** statt, die sich auf Pferde, Maultiere, Maulerel und Esel, Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Federvieh und Bienenstöcke erstreckt.

Die Ergebnisse der Zählung dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken, insbesondere der Erkenntnis der Lage der Landwirtschaft und der Viehzucht. Die Angaben werden nur zu amtlichen statistischen Angaben benutzt.

Die Zählung geschieht mittels Zählungslisten und zwar in der Stadt Lübeck durch Beauftragte des Statistischen Landesamts und in den Landgemeinden durch die Gemeindevorsteher oder deren Beauftragte.

Die Viehhalter sind verpflichtet, den mit der Zählung Beauftragten jede erforderliche Auskunft zu erteilen. Wer vorzüglich eine Anzeige zu der er auf Grund obiger Bekanntmachungen aufgefodert wird, nicht erteilt, oder willkürlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 4 der Verordnung vom 30. Januar 1917 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu gehnshundert Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verweigert worden ist, im Urteil „für den Staat verfallen“ erklärt werden.

Lübeck, den 25. November 1929
 Das Statistische Landesamt

Zwangsversteigerung

Der Termin zur Versteigerung des Grundstücks Glodengießerstraße Nr. 33/9 vom 3. Dezember 1929 ist aufgehoben.

Lübeck, den 22. November 1929
 Das Amtsgericht, Abteilung II

Heilanstalt Strecknitz

Sammelrufnummer jetzt 25 311

Nichtamtlicher Teil

Leihhaus = Versteigerung

am Dienstag, d. 26. Novemb., 9 1/2 Uhr, in hohs Auktionshäusern obere Marlesgr. Leihhaus Schwarz, Sillgrube 21

Öffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, dem 27. ds. Mts., vormittags 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

Tafel, schwarz, und andere Klaviere, eich. und andere Büffets, Anrichtn. Teppiche und Brücken, Gemälde und Bilder, Vertikon, Nacht-, Kleider-, Wäsche- und Geschirrhänke, Wäſch-, mahag. und andere Kommoden, Auszieh-, Filz-, Schreib- u. andere Tische, Eck- und andere Sofas, Chaiselongues, Stühle, 1 Klubgarnitur, Nähmaschine, Schreibmaschine, Orga-Privat u. Ideal 1 Smyrnatappisch (4 1/2 x 5 m), 1 Grammo-phon mit 30 Platten, Wand-, Tisch- und eich. Standuhren, Lampen, Spiegel, Gef. und Kaffeemaschine, Kottaraffen, Wein-, Sittor- u. a. Gläser, verschiedene Bücher, 19 Bände Stockhaus Lexikon, 1 Herren-Armbanduhr, 2 Radio-Bier-rotorenapparat, 1 Flaubert-Büchse, 1 Hand-lerwagen, 1 Lederkoffer, Kleidungsstücke, gebrauchte Wäſche, Anzugstoffe, Weiß- und Rosmarine, Dentifher Seife und verschiedene Spirituosen u. a. m.
 Wenzel, Obergerichtsnotezischer
 Telefon 24 791

übecker Adreßbuch 1930

Die Korrekturbogen der Abschnitte Gewerbeverzeichnis und Versicherungswesen began am Mittwoch, den 27. November, und Samstag, d. 28. November, zur Einsicht im Adreßbuch-Büro, Mengstraße 15, a. u. s.
 Verlag des übecker Adreßbuch
 Max Schmidt-Winkel
 Mengstraße 15



Familien-Anzeigen

Nach länger. Leiden entchl. a. Sonntag, 24. Nov. unter einzigster Sohn, Bruder, Schwager, Nefse und Welter
Karl Bründel
 im 23. Lebensj. Intief Trauer im Namen der Familie u. aller Angehörigen
 Joh. Bründel und Frau geb. Hildebrandt
 Lübeck, Siedlg. Dornbreite Elsterweide 31 6776
 Beerdig. Donnerstag, 28. November, 14 Uhr Kapelle Vorwert

Nach langem Leiden starb heute unser lieber Sohn u. Bruder
Wilhelm Nommensen
 im 19. Lebensj. Tief betrauert und schmerzſch vermählt 6776
Erich Boldt
 u. Frau, geb. Sill
 Lübeck, 23. 11. 29 Gärtnergasse 112
 Beerdigung a. Mittwoch, d. 27. Novemb. 14 Uhr Kapelle Vorwert

Dankſagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und reichen Kranzpenden beim Deimgange meiner Frau ſage ich allen Beteiligten, insbesondere Herrn G.-Pastor Legtmeier, meinen herzlichsten Dank.
 O. Ronke

Mietgesuche
 Suche eine beſchlagnahme fr. 2-3. W. mit Küche u. Gas. Ang. m. Preis unter 0 260

Verkäufe
 Küchensch. bill. z. v. Schwart. Allee 191
 Grammoophon z. v. Lutenstr. 64. II. r.

2 Bettst. m. Matr. u. Vertikon zu verk. 6776
 Voignstr. 15, III.

Wahl. Hund zu verk. 6557
 Birchowstr. 33

Wenig geb. Kinderwag. z. v. Schlutup. Raling. Weg 11, I. 6752

Eine Chaiselongue neu, billig zu verkaufen. Hartenstr. 11 5h. I. 6751

Verschiedene
 Ja, selbst Schuhmach. übernimmt noch Arbeit. Ang. unt. 0 253

Zur Verlobung
 zur Hochzeit und bei allen anderen festlichen Anlässen liefern wir Karten u. Dankſagungen in geschmackvoller Ausführung zu mäßigen Preisen

Wallenwever Druckverlag G.m.b.H.
 Johannesstraße 46
Verlobungsurkunde
 333 von 4.- 9191 an 35 von 8.- 9191 an Gravierung gratis! Handwritten Karten, Anzeigen beachten!
Trauring-Stempel
 Goldschmied Königstraße 82a. 6758



Das Fest der Kinder

Wiederum zeigen wir in sämtlichen Fenstern der Schrankenfreiheit eine sehenswerte
Spielwaren-Ausstellung
 im 1. Stock unseres Hauses
1000 herrliche Puppen Puppenwagen u. Ausstattungen
 und im 3. Stock in der vergrößerten Spielwaren-Abteilung eine
Spielwaren-Schau
 jeder Art, von dem kleinsten bis zum größten
Wunderspielzeug

KARSTADT

Damen- und Herren-Frisier-Räume
 Inh.: E. A. Mittelstädt
 Adlerstraße 35 Fernruf 28 716
 Spezialität:
Dauerwellen
 mit und ohne Elektrizität.

EIN OFFENES WORT AN ALLE
 LUISE OTTO
 Plattenförmige Volksgill to Lübeck Huxstraße 35
 Donnerstag, d. 28. Nov. 8 Uhr, Marmorsaal
De Kortenleggerich
 Lustspiel von Hedwig Lützow dargestellt durch die Niederdeutsche Bühne Lübeck.
 Preise der Plätze:
 1. Gr. Migt. RM. 2.00
 Nichtm. RM. 2.50
 2. Gr. Migt. RM. 1.50
 Nichtm. RM. 2.00
 3. Gr. Migt. RM. 1.00
 Nichtm. RM. 1.50
 Vorverkauf: Huxstraße 35, vorm. 10 bis 12 Uhr. Es wird gebeten, die bestellten Karten spätestens bis zum 27. Nov. mittags Huxstr. 35 abzuholen. Nicht abgeholt Karten werden anderweitig verkauft. 6752

Wollenwever-Buchhandlung
 Johannesstraße 46
Gotfried Stamer
 Genia
 Lokal- u. Feiern-Handlung 6759
 Niederlage der Genia-Handlung

Tinte Feder u. Papier
 kaufen alle nur noch hier
 Papierabteilung der
Wullenwever-Buchhandlung

Pass-BILDER
 JOHANNISSTR. 15
 Atelier Schalerzky

Jüdes Hotel-Restaurant
 Inh. J. Jüde Marlesgrube 22
 Tel. 22 861
 Gut bürgerlicher Mittagstisch
 Im Abonnement Preismäßigung
 Gut gepflegte Biere und Weine
 Reichhaltige Speisekarte 6760

Huxstraße 32
 Täglich frische Räucherfische frisch. Bratheringbruch, Lachsabiall
 Walter Büttner

Gummi-Ueberschuhe Gummi-Schuhe Gummi-Stiefel
Damen-Regenmäntel Herren-Regenmäntel Regen-Pelerinen Radler-Pelerinen
 empfiehlt preiswert
Gummiwarenhaus Wilhelm A. C. Wessel
 Breite Straße 58 a 6761

STADTTHEATER
 Montag, 19.30 Uhr: Ende 23.15 Uhr
HAMLET Trauerspiel
 Dienstag, 20 Uhr: Ende 23 Uhr
HELLSEHEREI
 (Gesellschaftsspiel) 6755
 Hierauf: **Tänze** mit Orchester
 Mittwoch 20 Uhr: Ende 22.55 Uhr
COSI FAN TUTTE
 (Komische Oper)
 Donnerstag 20 Uhr: Ende 23 Uhr
DER BETROGENE KADI
 Komische Oper, Hierauf: **Tänze mit Orchester**

Norddeutsche Nachrichten

Sozialdemokratischer Bezirksverband für Mecklenburg-Lübeck

An unsere Ortsgruppenvorsitzenden!
Werte Genossen!

Der Mecklenburgische Volkskalender ist noch in einer Anzahl von Exemplaren vorrätig. Ortsgruppen, die noch Kalender zur Verteilung benötigen, wollen uns unter Angabe der Zahl der Exemplare bis Donnerstag, den 28. November, Mitteilung machen; die Zusendung erfolgt dann sofort.

Mit Parteiloyalität

Der Bezirksvorsitzend. J. A. W. Kröger.

Neoving Lübeck

Cl. Gutn. Gedächtnisfeier. Zum Gedächtnis der Gefallenen des Weltkrieges fand am Ehrenmal eine Feier des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten und Hinterbliebenen statt, bei der Pastor Schwarze die Trauerandacht hielt. Auch das Reichsbanner rief zur Gefallenen-Ehrung auf, doch leisteten nur wenige diesem Rufe Folge, obgleich ein bekannter Redner, Kamerad Dr. Bovenstein aus Kiel, als Redner gewonnen war. Mit herben Worten schilderte er den Kampf der deutschen Krieger und wandte sich nachdrücklich gegen die Dolchstoßlegende. Die Opfer seien aber nicht vergeblich gewesen, wenn wir unserer Pflicht eingedenk, den sozialen deutschen Volksstaat schaffen und mit geistigen Waffen für den kulturellen Aufstieg des deutschen Volkes innen und außen kämpfen.

Schleswig-Holstein

NN Bad Segeberg. Große Transporte von Weihnachtsbäumen. Das Schlagen der Weihnachtsbäume ist nahezu beendet, wenigstens soweit es sich um die Tannen handelt, die für den Versand in Frage kommen. Der Kreis Segeberg und die angrenzenden Teile von Bordesholm haben in diesem Jahr wieder erhebliche Mengen verladen. So geht besonders aus der Gegend von Hartenholm, das reiche Tannenbestände hat, Wagenladung auf Wagenladung nach Berlin, wo der Handel mit Tannenbäumen offiziell am 1. Dezember einsetzt.

Kiel. Der Sowjetdampfer Feliz Dzerzinski, 3767 Brutto-Register-Tonnen, mit Ladung auf der Reise von Leningrad nach London, ist in der Nacht bei unsichtigem Wetter auf Giedser Riff hart auf Grund gelaufen. Da ein Abschleppen aussichtslos ist, wird der Dampfer 500 Tonnen seiner Ladung leichtern. Seelichter gehen von Kiel nach der Unfallstelle. In der Nacht zum Sonntag fand im Nordostkanal ein Zusammenstoß des Flensburger Dampfers Helene, 1224 Brutto-Register-Tonnen, mit Ladung Holz auf der Reise von Leningrad nach Hull, mit dem Hochseedampfer Jason statt. Hierbei wurde Schleppdampfer Jason so schwer getroffen, daß er in kurzer Zeit sank. Die gesamte Besatzung wurde gerettet. Verletzt ist niemand. Dampfer Helene erlitt bei dem Zusammenstoß Bugschaden, hat jedoch nach Unfallaufnahme die Reise fortgesetzt.

NN Burg a. F. Feuer auf Fehmarn. In Ropendorf brach am Donnerstagabend in der Scheune der Witwe Kahlhof ein Feuer aus, das auf eine weitere benachbarte Scheune übergrang und in ganz kurzer Zeit das weitgedeckte Gebäude in Asche legte. Das Wohnhaus konnte durch das rechtzeitige Eingreifen der Feuerwehr vor dem Niederbrennen gerettet werden und trug nur geringe Beschädigungen davon. Während die Winternorräte und auch das landwirtschaftliche Inventar in Flammen aufging, konnte das Mobiliar und das Vieh gerettet werden. Da sich in der Scheune eine Lichtleitung nicht befindet, vermutet man Brandstiftung. Die Besitzerin befand sich zur Zeit des Feuers auf einer Hochzeit.

Kanienstädte

Bremen. Der Tod der 18 Löwen. Wie wir berichteten, ist vor einigen Tagen der in Bremen gastierende Zirkus Schneider von einer Katastrophe heimgesucht worden: 18 Löwen lagen morgens tot in ihrem Käfig. Die erste Annahme, daß eine Fleischvergiftung vorliege, erwies sich bald als haltlos. Nach Sezierung sämtlicher Tiere wurde jetzt Giftgas als Todesursache festgestellt, obgleich noch nicht aufgeklärt werden konnte, wie das Gas in den Käfigen kommen konnte. Die Direktion des Zirkus und die Kriminalpolizei sind der Ansicht, daß ein Mordtat vorliegt; die Tiere sollten in einer großen Löwengruppe nach Barcelona verladen werden. Kapitän Schneider erlitt durch den Verlust der Löwen eine Einbuße von rund 250 000 Reichsmark. Auch die Art des zur Vergiftung verwendeten Gases ist bisher noch nicht einwandfrei festgestellt.

Mecklenburg

sch Schönberg. Mächtiger Bandalismus. Von großem nächtlichen Unmut wurden die Anwohner der Marienstrasse heimgesucht. Junge Burken und verheiratete Männer schlugen Fenster ein, rissen Gartenzäunlaten ab und übten ihre Stimmen in ruhestörendem Lärm. Die Täter sind erkannt und zur Anzeige gebracht worden. — In der folgenden Nacht wurde die Sabower Straße von den Unholden heimgesucht. Wieder wurden Fensterhebeln mit Steinen eingeworfen, Fensterläden demoliert usw. U. a. kam es auch zu Schlägereien. Die Polizei hat die Täter festgestellt. — Selbstmord durch Gift. Am Büschel machte ein junger Mann in Büschel, der dort bei seinen Eltern zu Besuch weilte, seinem Leben durch Gift ein Ende. Mergelischer Hilfe gelang es nicht mehr, den Lebensmüden ins Dasein zurückzurufen.

w. Büschel. 90 Fuder Stroh eingäschert. Auf der Feldmark Weissen Brante eine dem Gutspächter Beckmeyer gehörende Strohmiete, die etwa 90 Fuder Stroh enthielt, vollständig nieder. Das Feuer ist, wie inzwischen festgestellt werden konnte, durch zwei schulpflichtige Knaben aus Weissen See Rohr und Knaben hatten anfänglich versucht, am Weissen See Rohr und Kartoffelkraut anzuzünden. Als ihnen das mißlang, zündeten sie

Großstadtverkehr

London, Paris, Berlin

Von August Forstner

Wer die europäischen Großstädte besucht, ist von dem ungemein regen Wagen- und Personenverkehr in den Straßen von Berlin, Paris und London überwältigt, während er von dem regen Radverkehr in den skandinavischen, holländischen und belgischen Städten überrascht ist. Den regsten Wagen- und Fußgängerverkehr dürfte wohl London haben, dann folgen Paris und Berlin.

Die Londoner Autobusse

In London geben die vielen stockhohen Autobusse den Straßen das Gepräge, zwischen denen sich die kleinen Personen- und Geschäftsaautos sowie die noch immer sehr zahlreichen Pferdewerke hindurchschlängeln. Zwischen diesen Fahrzeugen verschwindet die Straßenbahn fast völlig, obwohl sie im Verkehrsleben Londons noch eine gewichtige Rolle spielt. In der City, dem Zentrum der Stadt, allerdings gibt es und hat es niemals eine Straßenbahn gegeben; dort hat der Omnibus selbst zu der Zeit, als er noch mit Pferden betrieben wurde, das Feld beherrscht. In Paris verkehren zwar auch massenhaft Autobusse, doch ist dort die Anzahl der sich dazwischen schließenden Autotaxis und der Privatwagen sowie der Geschäftsaautos größer als in London. Auch in Paris sind die Pferde noch lange nicht den Weg alles Irdischen gegangen. Verhältnismäßig die wenigsten Pferdewerke sind in Berlin anzutreffen.

Die Selbständigkeit der Engländer

Interessant ist, wie sich der Verkehr in diesen drei größten Städten Europas abwickelt. Vielleicht klingt es paradox, aber es ist doch richtig, daß die Art der Regelung des Verkehrs in diesen Städten sehr stark vom Volksharakter im allgemeinen beeinflusst wird. In Paris wird weniger gehupert als in Berlin; aber in diesen beiden Städten spielt sich der Verkehr viel lärmender ab als in London. Der Engländer ist viel selbständiger als die Angehörigen anderer Nationen. Er weiß nichts von der Reglementierung unserer Behörden; er verläßt sich auch nicht auf die Behörde und ihre Anordnungen, sondern er sorgt selbst für die Sicherheit seiner Person auf der Straße. Während die Wiener, Berliner und Pariser bei jeder Gelegenheit erkennen lassen, daß eine hochherrschaftliche Behörde für sie sorgt, kümmert sich die Behörde in London nicht im mindesten um den Bürger auf der Straße, sofern er es nicht zu arg treibt. Der Londoner Bürger himmelwärts kümmert sich nicht im mindesten um die Behörde und ihre Anordnungen. Im Verkehrsleben Londons scheint nur ein Grundgesetz Geltung zu besitzen, und das ist: „Sei rücksichtsvoll auf deine Mitmenschen.“ Man wird auf dem Fußsteig nicht gestochen und der Londoner überschreitet die Straße nur dann, wenn er sich davon überzeugt hat, daß er mindestens bis zur Straßennitte gelangen kann; wenn dann auf der Gegenseite der Fahrttrichtung ein Zwischenraum zwischen den Fahrzeugen entsteht, überschreitet er die zweite Straßenhälfte. Anders kann man übrigens in Paris die Straße auch nicht überschreiten. Wagenführer müssen in London nur selten den Fußgänger durch Zurufe oder Signalen auf das Näher des Wagens aufmerksam machen. Der Fahrzeuglenker weiß, daß die Fußgänger selbst die Augen offenhalten. Kommt es aber doch ab und zu vor, daß ein Passant das Näher eines Wagens nicht bemerkt, so verlangsamt der Wagenführer, ohne zu rufen oder zu hupen, das Tempo und läßt ihn passieren. In Wien und Berlin, vielleicht auch in Paris, würden viele Fußgänger eine solche Gelegenheit benutzen und in Scharen über die Straße laufen, so daß der Wagenführer ganz anhalten müßte, um all diese unvorsichtigen Menschen vorbeilaufen zu lassen. In London sehen aber die auf dem Gehsteig stehenden Fußgänger ruhig zu, wie rücksichtsvoll der Wagenlenker den Passanten behandelt, bleiben aber selbst stehen, bis für die haltenden Wagen und Fußgänger das Zeichen vom Polizisten zur Weiterfahrt oder zum Überschreiten der Straße gegeben wird. Der Londoner Fußgänger braucht keine weißen Streifen auf dem Pflaster. Allerdings wird das Gehen auf dem Gehsteig in London dadurch wesentlich erleichtert, daß die Gehsteige breit und nicht von Laternenpfählen und Reklametafeln verengt sind.

Die hohen elektrischen Bogenlampen stehen in der Mitte der nicht besonders breiten Fahrbahn und dort steht auch die Kolonne der freien Autotaxi. Dadurch ist es dem Londoner Fußgänger möglich, beim Überschreiten der Straße trotz dem dichtesten Verkehr mindestens bis zur Straßennitte zu gelangen; er kann dort ruhig stehenbleiben und abwarten, bis in der langen Wagenkolonne auf der andern Seite der Straße eine Lücke entsteht.

Die Londoner Verkehrspolizei

Der Londoner Verkehrspolizist versteht sein Geschäft; ihm ist weniger darum zu tun, wie das in Wien üblich ist, Gefährdungen zu machen, als den Verkehr zu regeln und zu trachten, daß kein Wagen aufgehalten werde, wenn das nicht unbedingt notwendig ist. Wenn er aber den Arm hebt, dann stehen alle Wagen stille und die Fußgänger überschreiten ohne Hast die Straße. Zwischen Wagenlenkern und Polizisten ebenso wie zwischen Wagenlenkern und Fußgängern herrscht in London ein sehr gutes Verhältnis; sie haben zueinander Vertrauen. Der Unterschied zwischen dem Londoner und dem Wiener Polizisten ist, daß der Londoner den Verkehr auf der Straßennutzung nicht automatisch einmal links, einmal rechts einstellt, sondern trachtet, daß die Wagen von der Kreuzung wegtommen.

Natürlich können sich die Londoner Verkehrspolizisten ebenso wie ihre Pariser Kollegen bewegen; sie sind nicht behindert durch Säbel, Gummiknüppel, Revolver, Ueberwachung und Patronentaschen, sondern es genügen ihnen ihre zwei Arme und Hände. Was wissen denn auch Londoner und Pariser Verkehrspolizisten von dem Riege der Polizei gegen die eigene Bevölkerung? Es scheint ihnen zu genügen, daß sie ihre Aufgabe als Verkehrspolizei erfüllen. Wir sind tagelang in London inmitten des stärksten Verkehrs herumgefahren und haben niemals wahrgenommen, daß es zwischen Fahrern und Fußgängern zu Konflikten gekommen wäre. Selbst wenn die Wagenkolonne noch so lang war, die ein Fußgänger an sich vorbeifahren lassen müßte, ehe er die Straße überschreiten konnte, haderete er niemals mit den Lenkern. Und die Engländer haben es auch eilig, denn Zeit ist Geld, in England so gut wie in Wien.

Man muß sich nur wundern, wie ruhig und geräuschlos, fast ohne Suspensivsignale, sich der Riesenverkehr Londons in allen Straßen, besonders aber in jenen des stärksten Verkehrs, in der Oxfordstreet, Piccadilly-Circus, ferner bei der Bank und beim Haymarket abspielt. Im allgemeinen sind die Londoner Straßen nicht viel breiter als die Wiener. Aber sie sind gut angelegt und durch nichts beeinträchtigt. Und was das Wichtigste ist: sie sind mit gutem Asphalt- und Holzblockpflaster versehen. In den letzten Jahren wird Holzblockpflaster vorgezogen, dessen Oberfläche durch Aufstreuen von Kies, der durch Wagenräder in das Holz gedrückt wird, rau gemacht wird. Die Fahrgeschwindigkeit ist in London, sofern das infolge des regen Verkehrs möglich ist, so groß wie in Wien.

Die geräuschvollen Städte

In Paris vollzieht sich der Verkehr fast ebenso glatt wie in London und wird auch ebenso gut geregelt, aber er ist viel geräuschvoller. Dasselbe gilt für Berlin. In Paris, Berlin und Wien wird eben viel zu viel gehupert. Der Straßenlärm ist fürchterlich. Dafür aber darf man nicht allein die Chauffeure verantwortlich machen; solange Polizei und Gerichte noch so rücksichtsvoll sind und das „Warnungssignal“ als Beweis für „vorsichtiges Fahren“ werten, wird eben gehupert und auf die Nerven der Großstädter losgehämmert.

In Berlin und in andern großen Städten Deutschlands herrscht im übrigen preussisch-polizeiliche Ordnung. Hier ist alles reglementiert; der Fahrer ebenso wie der Fußgängerverkehr. Es gibt dort viel zu viel Vorschriften, Verbote und Richtungsweiser; Tafeln in allen Formen und Größen, mit Punkten, Kreisen, Kreuzen, Pfeilen und dergleichen versehen, so daß ein förmliches Studium dazu gehört, um alle kennenzulernen. Natürlich darf man in den Städten Deutschlands die Straße nur dort überschreiten, wo die Straße auf dem Pflaster gezogen sind. Allerdings halten sich die Berliner an diese Weisung, während diese Streifen in Wien nur eine bloße Dekoration darstellen und „Verkehrsregelung“ vorkäufeln sollen.

einer Strohmiete in Brand, nachdem es ihnen kurz vorher bei einer anderen Strohmiete, die sie ebenfalls anzuzünden versuchten, nicht gelungen war. Auch auf der Feldmark Spodendorf ging eine in der Nähe des Gutshofes stehende Hofmiete, die etwa 30 Fuder Hafer im Werte von rund 5000 Mark enthielt, in Flammen auf. Als Täter wurde ein Häftiger Knabe ermittelt.

Boh. Der Onkel war schlau, der Wachtmeister. Der Wachtmeister St. aus Feldberg weilt in Grönau, um dort einen Sträfling zu verhaften, der sich bei seiner Schwester versteckt hielt. Als dieser den Wachtmeister die Dorfstraße heraufkommen sah, versteckte er sich im Kleiderkasten und verbot seinem fünfjährigen Neffen, seinen Aufenthalt zu verraten. Auf Befragen des Wachtmeisters antwortete der Junge, daß weder seine Eltern noch sein Onkel zu Hause wären. Auf die Frage des Beamten, wie lange denn der Onkel verweilt sei, klopfte der Kleine an den Kleiderkasten und fragte: „Onkel, wann kommst du wieder?“ Die Antwort gab der Wachtmeister: „Nach vier Wochen, mein Junge!“

SPORT VOM SONNTAG

Schwacher Spielverkehr

Moising wird von Heimstätten überspielt
Moising 1 — Heimstätten 1 : 2 : 6 (1 : 2), Eden 4 : 4
In Moising standen sich die beiden Ortsrivalen gegenüber. Moising als alter Kämpfer hatte ein kleines Plus zu verzeichnen, während Heimstätten erst im Aufblühen begriffen ist. Aber dennoch sollte Moising seinen Nachbarn nicht so leicht nehmen, wie obiges Resultat beweist. Die Siebler sind kein zu verachtender Gegner; wegen sie sich doch schon an immer stärkere heran, und das mit Recht, denn je stärker der Gegner, desto kampferprobter wird die Mannschaft.
Nun zum Spiel selbst:
Um 2.30 Uhr stellten sich beide Mannschaften dem Schiedsrichter. Moising hat Anstoß und versucht gleich den Gegner zu

bedrängen, aber die Verteidigung schafft sich mit weiten Schlägen Luft. Heimstätten scheint sich etwas vorgenommen zu haben, denn sie bedrängen Moising's Tor auf das gefährlichste. Der Torwart muß des öfteren klärend eingreifen. Heimstätten erzielt eine Ecke, die gut zur Mitte gelangt und Moising's Verteidiger zieht den Ball über den Kopf ins eigene Tor. 1 : 0 für Heimstätten. Nach Wiederanstoß drängt Heimstätten scharf. Der Ball wandert von Tor zu Tor. Der Eisler auf beiden Seiten wächst, gilt es doch den Einheimischen zu zeigen, wer der Stärkere ist. Der Mittelfürmer von Heimstätten erwirbt den Ball und sendet nach prächtigem Alleingang zum 2. Tor ein. Das hat Moising nicht erwartet. Jetzt versucht Moising energig Tore aufzuholen, aber vergebens, alles geschieht an der eifrig arbeitenden Hintermannschaft. Verschiedene Ecken auf beiden Seiten bringen nichts ein. Kurz vor Halbzeit verschafft Heimstätten Moising das erste Tor. Der linke Verteidiger köpft bei einer Ecke glänzend zum Selbsttor ein. 2 : 1. Halbzeit. Nach Seitenwechsel stellt Moising um, aber auch diese Umstellung zeitigt nichts Besseres. Der Mittelfürmer Heimstätten's stellt nach seinem Zusammenstoß mit seinem Nebenleuten das Resultat auf 3 : 1. Moising dreht mächtig auf, kann aber nicht verhindern, daß Heimstätten noch zum 4. Tor einsetzt. Moising liegt eine kurze Zeit im Vorteil und drückt das durch ein 2. Tor aus, welches vom Mittelfürmer eingeschossen wird. Beide Mannschaften spielen jetzt härter, doch der Schiedsrichter verhindert, daß die Grenzen des Erlaubten überschritten werden. Moising kann nichts Zählbares mehr erreichen, während der gegnerische Mittelfürmer noch 2 Tore einsenden kann. Den Zuschauern wurde ein schönes einwandfreies Spiel gezeigt. Beide gaben ihr Bestes her. Heimstätten war in Hofform und hat den Sieg zur Hauptfache dem Mittelfürmer und Halblinken zu verdanken. Die beiden Außenläufer scheinen uns etwas schwach, insbesondere der rechte Läufer. Alle übrigen paßten sich gut an. Moising's Schwäche lag im Sturm. Das Zusammenpielen wollte und wollte nicht klappen, weil das gegenseitige „Sich-verstehen“ fehlte. Doch eins muß bei beiden Mannschaften in Zukunft unterbleiben, nämlich das viele unnötige Reden. Schiedsrichter war gut.
W. E.

Stadtsdorf 2 — Viktoria 3 : 4 : 7.

Abenteuerliche Seefahrt

Der 744 Tonnen große amerikanische Schoner „Blaney“ ist mit einer halbverhungerten Besatzung im Hafen von Norfolk eingelaufen. Das Schiff hatte vor 46 Tagen mit dem Ziel Newport den Hafen von Madiera an der Küste Venezuelas verlassen. Es geriet in schwere Stürme, die es immer wieder von seinem Kurs abdrängten und es so schwer beschädigten, daß es hilflos den Wellen ausgeliefert war. Über zwei Wochen trieb das Schiff auf diese Weise im Atlantik umher. Bis auf einige Portionen Mehl und Kaffee waren die Vorräte aufgebraucht, auch der Süßwasservorrat ging zur Neige. Die Mannschaft rechnete deshalb schon damit, dem Tode preisgegeben zu sein, als das Schiff eines Tages von einem Hilfsdampfer aufgefunden, ins Schlepptau genommen und nach Norfolk abgeschleppt wurde.



Partei-Nachrichten Sozialdemokratischer Verein Lüneburg

Secretariat: Johannisstr. 43 I. Telefon 22 443
Sprechstunden: Sonnabends nachmittags geschlossen
11-1 Uhr und 4-6 Uhr

7. und 7a. Distrikt. Dienstag, den 26. November, abends 8 Uhr, in der „Margaretenburg“ Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Weiß. 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen

5., 5a und 6. Distrikt. Dienstag, den 26. November, abends 8 Uhr, bei Henning, Augustenstr. Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Ehrenhöf. 2. Verschiedenes.

Schlutup. Mittwoch, den 27. November, abends 8 Uhr, bei Saborowski Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Wolftradt. 2. Verschiedenes.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, II

Sprechst. Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18¹/₂-19¹/₂ Uhr

Achtung! Der Volkstanzkursus Kitzing findet Dienstag abend bei Schwarz, Herrrebrücke, statt.
Bericht. Am Montag, 8 Uhr, wichtige Zusammenkunft. Besprechung zum Hilfswesen. Karten- und Werbematerialverteilung. Bringt die Werbematerialien mit. Alle müssen kommen! - Mittwoch: Arbeitsgemeinschaft. Wer Interesse hat, kann kommen. Anfang 8 Uhr.
Mittwoch. Dienstag Mitgliederbesprechung und Kaufstunde. Arbeitsbuch, Statistik und Beitrag mitbringen!
Sprechstunde. Mittwoch Vorstandssitzung. Wir behandeln den Artikel aus der Jugendstimme „Unsere Organisation und Arbeit“. Beim Gen. S. Paasch. Anfang 8 Uhr.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48, Telefon: 22 337
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr
Sonntags nachmittags geschlossen

Achtung! Die Kameraden aus den Stamm-Kameradschaften und Mitglied der Schutzabteilung sind, müssen Montag, den 25. November, abends 7¹/₂ Uhr an einer dringenden Versammlung im G. W. teilnehmen.

Karten. Donnerstag, den 28. November, 6 Uhr abends, Versammlung bei Ehlert. Alle Republikaner aus Bureau und Umgegend sind eingeladen. Der Kamerad Herrm. Tannen-Kostel spricht.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Republikanische Volksgilde in Lüneburg. Die Kartenlegerei, ein lustig Spiel von Hedwig Wagon, wird am Donnerstag dem 28. November, abends 8 Uhr, im Hermannshaus als Aufführung von der Niederdeutschen Bühne herausgebracht. Auf die Wahlzettel vertrauen noch viele aus dem Volke, während die übrigen ihr ungünstig gegenübersehen. Aus dem Widerstreit dieser Meinungen ist hier ein lebendiges, unterhaltendes Lustspiel geformt.

Arbeiterwohlfahrts-Weihnachtslotterie

Die Lose der Arbeiterwohlfahrts-Weihnachtslotterie sind nicht im Straßenhandel zu haben, sondern nur in den durch Plakat kenntlich gemachten Verkaufsstellen

Wer noch kein Los hat, muß sich sofort ein solches kaufen!

Einzellos 0.50 RM. / Doppellos 1 RM.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Schiffsnachrichten

Lüneburg Linie Aktiengesellschaft
Dampfer Sankt Lorenz Kapitän F. Lange, ist am 22. November 18 Uhr von Riga nach Lüneburg abgegangen.
Dampfer Sankt Jürgen, Kapitän M. Maier, ist am 23. November 8 Uhr von Lüneburg nach Riga abgegangen.

Angelommene Schiffe

23. November
Dt. D. Thyland, Kap. Peterien, von Horsens, 1 Tg. - Schw. M. Anne, Kap. Lundgreen, von Brest, 2 Tg. - Dan. M. Fortuna, Kap. Nozmann, von Svendborg, 2 Tg. - Dt. M. West-Heinrich, Kap. Jensen, von Holtensau, 1 Tg.

24. November

Dt. D. Inatta, Kap. Meyer, von Trangsund 3 1/2 Tg. - Schw. D. Derren, Kap. Berndtson, von Gothenburg, 4 1/2 Tg. - Schw. D. Lüneburg, Kap. Carlsson, von Duntun, 3 Tg. - Schw. M. Wibar, Kap. Samuelsen, von Lofelli, 3 Tg. - Dan. M. Eva, Kap. Maden, von Nærbø, 1 Tg. - Dt. S. M. Wilma, Kap. Kasmussen, von Brest, 1 Tg. - Dt. D. Nordfels, Kap. Mathiesen, von St. Olofsholm, 2 Tg. - Dt. M. Wini, Kap. Niemeier, von Svendborg, 1 Tg. - Dan. M. Nordens-Winde, Kap. Nielsen, von Brest, 1 Tg. - Schw. M. Effe, Kap. Carlsson, von Bismar, 1/2 Tg. - Dan. M. Johanne Marie, Kap. Due, von Svendborg, 2 Tg. - Dan. M. Frene, Kap. Hansen, von Brest, 3 Tg. - Finn. D. Finland, Kap. Lindström, von Åbo, 3 Tg. - Dt. D. Werner Kuntmann, Kap. Witt, von Emben 2 Tg. - Norw. D. Mailand, Kap. Barlois, von Hamburg, 1 Tg.

25. November

Norw. D. Falkvid, Kap. Joelt, von Langesloft, 2 Tg. - Dt. D. Reval, Kap. Eggert, von Jurillen, 2 Tg. - Dan. M. Hennig, Kap. Mortensen, von Odense 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

23. November

Dan. M. Apollo, Kap. Janzen, nach Valborg, Steinfals. - Dt. M. Ernst Günther, Kap. Kibel, nach Saxöbing, Kalfals. - Dt. M. Hermann Ihuo, Kap. Kallala, nach Sonderburg, Kalfals. - Dt. M. Gerhard, Kap. Boll nach Vorland, eigene Schienen. - Dt. D. Industria, Kap. Klingner, nach Ostland, leer. - Schw. D. Dija, Kap. Engelbrechtson, nach Karlsbad, Chloralkali und Ton. - Dan. M. Janne Marie, Kap. Vorengen, nach Odense, Steinfals. - Dt. D. Schmann, Kap. Schömann, nach Burgtaaken, Städtgut. - Dan. M. Ganche, Kap. Senjen, nach Aarhus, Steinfals. - Dt. D. St. Jürgen, Kap. Weyer, nach Riga, Steinfals und Städtgut. - Dt. M. Antares II, Kap. Ehlert, nach Svendborg, Ton. - Dt. M. Grete, Kap. Ehlers, nach Bremen, Weizen. - Dt. D. Eichenberg, Kap. Schöke, nach Wiborg, Städtgut. - Dt. M. Anna, Kap. Thiemann, nach Kopenhagen, Ton. - Dt. M. Alma, Kap. Schöke, nach Neustadt, Städtgut. - Schw. D. Svandild, Kap. Ludoeson, nach Malmö, Schiffe und Koks. - Finn. D. Mira, Kap. Sundquist, nach Helsinki, Schiffe. - Schw. D. Gauthild, Kap. Deberg, nach Stockholm, Städtgut. - Schw. D. Nifan, Kap. Fredriksson, nach Gothenburg, Städtgut.

24. November

Zeit. D. Vittoria, Kap. Trambals, nach Libau, Steinfals. - Dt. D. Nordlicht, Kap. von Reß, nach Norrböding, Städtgut. - Dan. M. Agnes,

Kapt. Janzen, nach Aarhus, Roggen. - Dt. D. Komet, Kap. Schierhorn, nach Stockholm, Städtgut. - Dt. D. Hermann, Kap. Dehterich, nach Königsberg, Städtgut. - Dt. S. L. Irene, Kap. Sagenah, nach Helsingborg, Steinfals. - Dan. M. Freit, Kap. Peterien, nach Aarhus, Steinfals. - Norw. D. Carl, Kap. Berggaard, nach Haugeund, Steinfals. - Dt. D. Ipheland, Kap. Peterien, nach Odense, leer. - Dt. D. Nordkap, Kap. Witt, nach Besteräs, Städtgut.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 5. Hannibal, Lübeck, 98 To. Kies, von Güter. - Nr. 2143, Fuhrmann, Rahma, 456 To. Eisenbleche, von Brandenburg. - Nr. 806, Westfaling, Lübeck, 83 To. Kies, von Güter.
Nr. 739, Vindemann, 86 To. Städtg., von Hamburg. - Nr. 8827, Hübler, Roswig, leer, von Krimmel. - Nr. 10 163, Danzport, Hamburg, 153 To. Schwefelsäure, von Hamburg.

Abgehende Schiffe

Güterdampfer Helene Baldemann 84 To. Städtg., nach Magdeburg. - Nr. 908, Johs. Westfaling, Lübeck, leer, nach Güter. - Nr. 814, Altmann, 126 To. Weizen, nach Hamburg. - Nr. 610, Stähling, Hamburg, 132 To. Papierholz, nach Rastwihafen. - Nr. 10 030, Friedrichs, Wehner, 357 To. Papierholz und Bretter nach Birna. - Nr. 3478, Burmeister, 126 To. Weizen. - Nr. 346, Jungblut, Dömitz, leer, nach Hamburg. - Nr. 7361, Kruel, Hamburg, leer, nach Güter.
Nr. 707, R. Stühff, leer, nach Güter. - Güterdampfer Helene Baldemann, 80 To. Städtg., nach Magdeburg. - Nr. 812, Schulz, 120 To. Bretter, nach Hamburg. - Nr. 3229, Ribour, 126 To. Weizen, nach Güter. - Nr. 19, Reppah, Helenslaub, 196 To. Papierholz, nach Rastwihafen. - Nr. 839, Köhler, Torgau, 312 To. Papierholz nach Birna.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (839). Mit Flensburg (218) und Gleichwellensender Kiel (246).

Dienstag, 26. Nov. 10.25: Dr. Hütlinger: Was braucht unser Vieh außer Futter und Tränke im Stall im Winter? • 16.15: Konzert. S. Bottermund (Solocellist). • 17: Prof. Dr. Wehler: Wesen und Ausdrucksformen des Dramas. • 17.25: Karl Wiegmann ein typischer Mundartdichter. Gebetsblatt zu seinem 75. Geburtstag. Vortrag und Vorlesung von Rektor Wehthan. • 17.50: Hamburg, Hannover, Bremen: Carlo Jfeli: Humor und Aberglaube der Bergbevölkerung. • 17.50: Kiel, Flensburg: Einführungsvortrag in „Ein Teufelsmüchel“ von Svend Rindom, anlässlich der Kieler Uraufführung von E. Munt. • 19: Dr. Malfomejus: Winke zur Winterfütterung. • 19.25: Prof. Dr. Wenling: Die ältesten Denkmäler der niederdeutschen Sprache. • 20: Nah Sus, Ein niederdeutsches Schauspiel in fünf Aufzügen von Ed. Schönweg. • 22.10: Aktuelle Stunde. • 22.30: Übertragung auswärtiger Sender.

Deutsche Welle 1635.

Sender Königswinterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Dienstag, 26. Nov. 9: E. Soltan: Im Arbeitsschulmuseum. • 10: W. Maner: Praktische Anleitung zum Bau von Flugzeugmodellen. • 12: Französisch für Schüler. • 12.30: Schallplatten. • 14.30: Margarete Ballmann: Tanzturnen für Kinder. • 15: Jugendstunde: W. Maner: Flugzeugmodellbau. • 15.40: Frauenstunde: Künstlerische Handarbeiten (Das Bilderbuch). • 16.30: Leipzig: Kammermusik für Bläser. Mittw.: Erstes Bläserkonzert der Staatsoper Dresden. • 17.30: Diätetische Wilsons Paquet liest seine Erzählung „Der Streich“. • 18: Prof. Dr. Wersmann: Kleine Formen der Klaviermusik. • 18.30: Französisch für Fortgeschrittene. • 18.55: Carmen Herk: Eine Frau reißt allein durch das asiatische Rußland. • 19.20: Prof. Dr. Saitchid: Diktatur des Proletariats und Kultur. • 20: Programm der Aktuellen Abteilung. • 20.30: Stuttgart: „Grim-gaire“, Oper in einem Akt. Musik von Zanaq Brüll. • Danach: Berlin: Unterhaltungsmusik. Kabelle Geza Komor.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz für Kiel, Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer. Für Feuilleton und Geistesreiches: Erich Göttinger. Für den Anzeigenteil: Oskar Sandte. - Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Werbt für Eure Zeitung!



SPEISEZIMMER „KONSTANZ“

Bestehend aus: 1 Büfett (Eiche mit Nussbaum, 160 cm), 1 Kredenz, 1 eich. Ausziehtisch, 4 Stühlen
Bezug nach Wahl.

Wir verweisen besonders auf die schon jetzt eröffnete Ausstellung praktischer Weihnachtsgeschenke in Kleinmöbeln. Jetzt ausgesuchte Möbel werden kostenlos bis Weihnachten aufbewahrt.

680-

KARSTADT